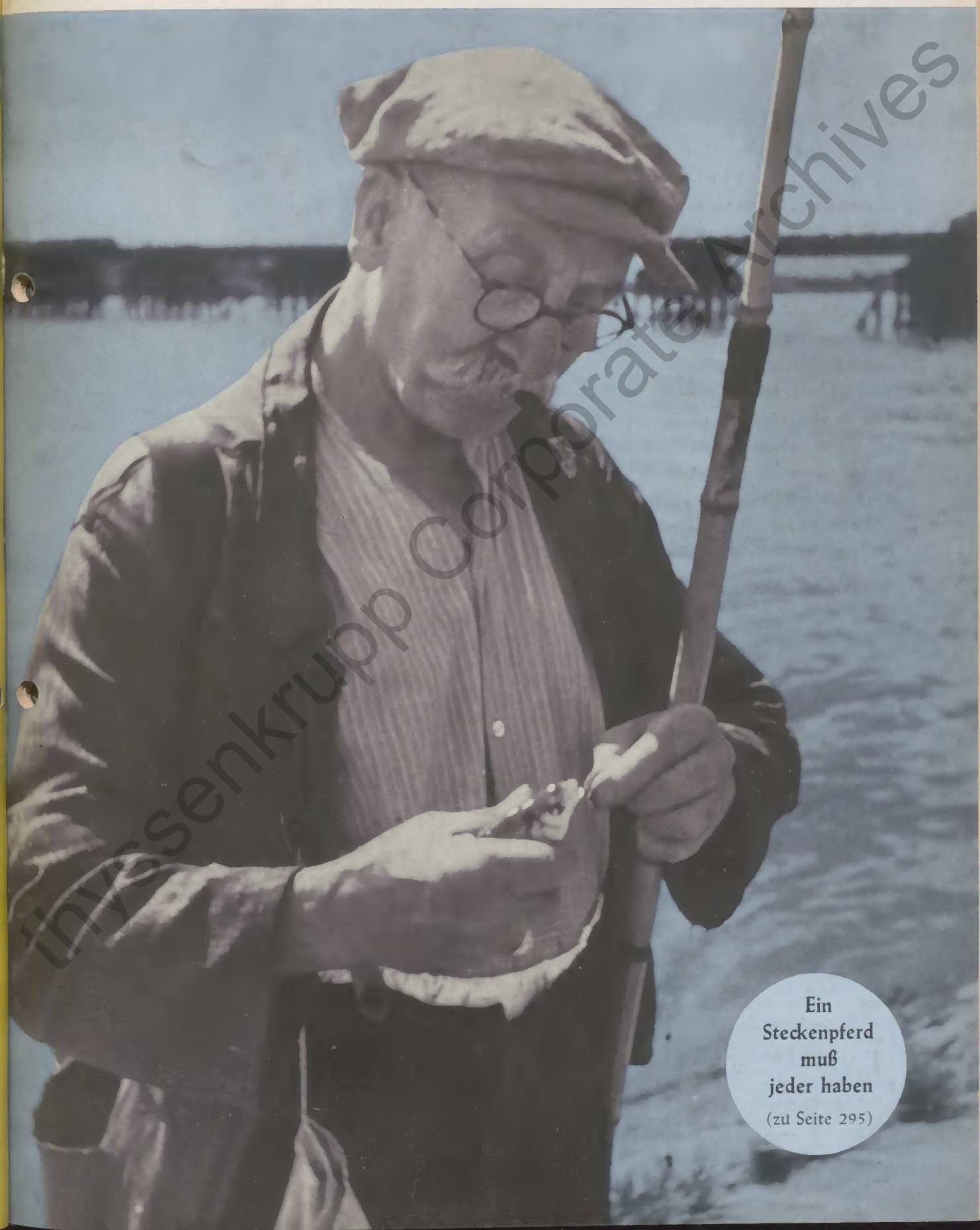


WERKMITTEILUNGEN

NR. 11 • JUNI 1954



Ein
Steckenpferd
muß
jeder haben
(zu Seite 295)

Stauden- freundes Nacht- gebet

Wenn es etwas nützen würde, fiele der Gärtner täglich auf die Knie und betete ungefähr so:

Herrgott, richte es so ein, daß es täglich nach Mitternacht bis drei Uhr regne, aber langsam und warm, weißt Du, damit es einsickern kann; doch soll es dabei nicht auf die Pechnelke, Steinkraut, Sonnenröschen, Lavendel und andere Blümelein regnen, die Dir in Deiner unendlichen Weisheit als trockenliebende Pflanzen bekannt sind — wenn Du willst, schreibe ich sie Dir auf ein Blatt Papier auf; ferner soll die Sonne den ganzen Tag scheinen, aber nicht überall hin (zum Beispiel nicht auf Spierstrauch und Enzian noch auf Funkia und Rhododendron) und auch nicht zu stark; dann möge es viel Tau und wenig Wind geben, genug Regenwürmer, keine Blattläuse, Schnecken und keinen Meltau, und einmal in der Woche möge es verdünnte Jauche mit Taubenmist regnen. Amen.

In diesen entzückend-rührenden Worten hat sich der Schriftsteller Karel Capek zum Sprecher aller Staudenfreunde gemacht. Und in der Tat: Es ist etwas Wunderbares und Geheimnisvolles um die Stauden, die die Eigenschaft haben, in einen Winterschlaf zu versinken und den Garten in jedem Jahr von neuem mit ihrem Reichtum zu beschenken.

Ein Hinweis für Gartenbesitzer und Blumenfreunde:

In den Sommer-Schulferien können wir über das Wochenende zur „Großen Blumenschau (Stauden, Sommerblumen, Gladiolen)“ nach Essen fahren. Sie findet vom 21.—24. August statt.



AUS DEM INHALT:

Ach, du liebe (Frei-) Zeit! · Kaufverträge mit Fußangeln
Die betrübliche Rechnung · Rund um den Nachwuchs
Der Ton macht die Musik · Mode mit Bluff
Das Rätsel · Die Rentenversicherung
Die Arbeitnehmererfindung · Wie ich mir meine
Stenotypistin vorstelle · Wie ich mir meinen Chef vorstelle
Surrealistisches über die Theke serviert

Ach, du liebe (Frei-)Zeit!

Eigentlich ist das Ganze eine gewaltige Zumutung von dem Herrn Chefredakteur. Komme ich da heute ziemlich müde von des Tages Arbeit aus dem Werkseingang bzw. -ausgang und freue mich auf eine redlich verdiente „Freizeit“, keilt er mich an. Ziemlich unverblümt macht er mich mit einem seiner Gedanken bekannt, in welchem ich wenigstens im Moment eine gewisse Rolle zu spielen scheine.

„Es wäre doch ganz gut, wenn Sie sich mal über die sogenannte Erholungszeit ausließen! Wissen Sie, der Leser glaubt Ihnen das eher, weil es ja eigentlich zu Ihrem Beruf gehört, sich über die Erholung ein paar gute Gedanken zu machen! Ja, das wollte ich noch sagen ... und im übrigen: einen recht angenehmen Feierabend!“

„Danke sehr, das gleiche und auf Wiedersehen! Mensch, Sie ...“ aber da war er schon weg!

Verstehen Sie meine aufsteigende Erregung? Na ja, der will natürlich seine Zeitung fertig kriegen, aber daß ausgerechnet ich in meiner Freizeit über die Freizeit schreiben soll. Nä, wat et nit all jitt!



Übrigens, eine angenehme Seite hat die Sache nun doch. Ich schlich sehr in meine Gedanken vertieft durch den Hochwald nach Hause. Bei jedem Schritt hämmerte es gleichmäßig in meinem Schädel: Freizeit ... freie Zeit ... Erholung ... Batterie aufladen. Ach du Dunnerlittchen! Ja, was mache ich selber eigentlich mit der restlichen Zeit des Tages, in welcher ich nicht veranlaßt werden kann, in gerötete Hälse und ähnliches hineinzuschauen, wo kein Mensch kommt und möglichst postwendend eine grundlegende Hilfeleistung erheischt, angefangen von quälenden Plattfüßen oder Fußpilzen über alkohol-

geschädigte Leber etc. bis zum die Eitelkeit störenden Haarausfall oder das dritte Doppelkinn.

Inzwischen haben mich meine Beine ins traute Heim getragen. Mit väterlicher Autorität wurde der Junge für eine ausgesprochene Flegellei zurechtgewiesen, die leicht erkältete Heizung neu beschickt — da fällt mein Blick auf den Schreibtisch bzw. auf noch ungeöffnete Briefe.

Ach Du lieber Gott!: „... Sie haben sicher völlig übersehen, daß unsere Rechnung vom ... noch nicht erledigt wurde ... wir bedauern, aber ...“ Das Stimmungsbarometer sinkt! Ich schmeiße den Brief in die Lotteriekiste. Dort ist jeden 1. Ziehung, wer gewinnt, bekommt Geld. Mahlzeit bzw. „Freizeit“!



Ja, und nun geht's los. Die Last des Tages wird von den Schultern gewälzt. Ich stürze mich auf das Gebiet, welches ich mir nach meinem eigenen Willen ausgewählt habe, wo ich grundsätzlich ab- und umschalten kann, das mir ganz allein gehört, wo mir kein Mensch Vorschriften macht. Hier bin ich Herrscher. Hier stehe ich auf einsamer Höhe und



bemitleide all die armen Geschöpfe, welche mir so hoch nicht folgen können. Was heißt hier Direktor oder „Herr Direktor“? Was heißt hier Arbeitgeber oder Arbeitnehmer? Ich bin's in einer Person und schalte und walte wie ein kleiner Gott!

Nä, nä, lieber Leser! Das klingt so nach Selbstüberheblichkeit; ein Beamter würde sagen: Amtsanmaßung! Weit gefehlt, es stimmt bis ins i-Tüpfelchen. Und was sehr wichtig ist, nicht nur bei mir! Nein, bei jedem einzelnen von Euch. Ich will es wenigstens hoffen, nämlich: Wohl dem Menschen, der es versteht, sich außerhalb seines Pflichtenkreises ein kleines, eigenes Königreich zu schaffen und zu erhalten. Eben für dieses wahre Königreich gibt es keine

Gesetze und Grenzen, da liegt uns eine Welt zu Füßen, aus ihr schöpfen wir unendliche Kraft und Befriedigung.

Wehe, wer einzig nur seine Arbeit und die Berufstätigkeit kennt, der nur diese eine Gasse in seinem Leben hat, die er tag-täglich hinauf und hinunter hetzt, um sich eines Tages den Kopf einzurennen. Vielleicht erjagt er sich einen sogenannten „großen Namen“, der später auf einem einsamen Grabstein verwittert. Hat er aber wirklich gelebt? Hat er die Weite und Vielfalt des Lebens gekannt?

Wie heißt nun mein persönliches kleines Königreich? Wie heißt dieses beseligende Etwas?

Es hat viele Namen und keinen Namen. Es ist oft sinnvoll, doch ebensooft scheinbar völlig sinnlos, immer aber offenbart es den wahren Menschen oder besser, den wertvollen Menschen, den nicht einseitigen.



Wie oft erleben wir auf diesem Gebiet die tollsten Überraschungen! Da sehen wir den Herrn X., einen pflichtgetreuen, bescheidenen Mann, der beruf-



lich durchaus ein sogenannter „Durchschnittsarbeiter“ ist, aber plötzlich erfahren wir, daß gerade dieser Herr X. ein wahrhaft überdurchschnittlicher Maler ist. Er malt wirklich schöne Bilder und denkt nicht daran, sie etwa zu verkaufen. Nein, er malt für sich und seine Familie. Der Y. züchtet sehr seltene Tauben, Kaninchen, Ziervögel, ist gar 1. Vorsitzender im Schäferhunddressur- und Züchterverband. Der eine hat eine ausgesuchte Briefmarkensammlung, der andere schreinert aus Passion wie ein absoluter Fachmann. Ein weiterer kennt die besten Bücher, ein dritter, vierter, fünfter ... photographiert ... musiziert ... modelliert ... studiert, wählt sich irgendeines der zahlreichen Gebiete wahrer Kultur heraus, und was das ent-

scheidende ist, bringt es zu Sonderleistungen, gilt als Fachmann und sprengt sichtbar seinen beruflich gesehen oft engen Rahmen. Wie oft hüten diese Menschen diese besonderen Liebhabereien vor ihren Mitmenschen als ein ganz besonderes Heiligtum. Sie fürchten verlacht oder gehöhnt zu werden und sind doch in Wahrheit wirkliche Größen auf diesem Gebiet ihrer Neigungen.

Nicht jeder von uns konnte den Beruf ergreifen, den er sich seiner Veranlagung nach vorgestellt hatte. Waren da nicht oft Umstände entscheidend, deren Beseitigung nicht in unserer Macht lag? Es blieb nichts anderes übrig, als eine Beschäftigung anzunehmen, welche uns neben der reinen Existenz u. a. auch die Mittel schafft, unseren Anlagen und Träumen zu leben. Muß andererseits der Mensch, der sein beruflich gestecktes Ziel erreichte, so einseitig sein, daß er nur „einem Herrn“ dienen kann?

Jeder Tag hat seine Plage, bringt uns Ärger und Verdruß, die auf die Dauer sogar körperliche Schäden zur Folge haben können. Wie glücklich ist da der Mensch, der „umschalten“ kann und zu einem ausgeglichenen Tagesbeschluß findet!

Arm ist der Mann, der nur durch den scheinbar rosigen Schleier des Alkohols überwinden kann, der sich mit ein paar Glas Bier im Bauch als Held und Herr-

scher vorkommt, arm der Zeitgenosse, der in regelmäßigen Kinobesuchen die Schönheit dieser Welt zu finden hofft, und der sich womöglich als Betrachter von Wild-West-Filmen in Gedanken selbst als Revolver- oder Frauenheld fühlt!

Hören wir mit dem Philosophieren auf. Zerreden wir keine Dinge, die jeder vernünftige Mensch sofort begreift und die ihm in der Praxis kein Kopfzerbrechen machen. Leben wir in unserem privaten Leben unserem „Steckenpferd“.

Werden und bleiben wir glücklich damit, bauen unser kleines Königreich. Mir persönlich bleibe man aber vom Halse mit einer von anderen Menschen „organisierten Freizeitgestaltung“. Ich möchte auch mal einen Nagel schief in ein Brett schlagen, ohne daß ein anderer meckert. Ich möchte ein Buch nach meinem Geschmack lesen, und ich werde auch nur dorthin spazieren gehen, wo es mir gefällt! Menschenskind, ich will weg von der Masse, ich möchte Ich sein dürfen in einem Kreis, den ich mir aussuche.



Unterwegs für »REISHOLZ«

Leider müssen wir unsere Leser, die auf die Fortsetzung dieses Berichtes warten, enttäuschen. Das Manuskript lag bei Redaktionsschluß noch nicht vor.

Krame jeder mal in seiner seelischen Schatzsammlung ein bißchen herum, dort wird er oft ungeahnte Werte finden, Werte, die uns das Dasein verschönern und uns oft unser Selbstbewußtsein wieder geben. Freuen wir uns weiter darüber, oft die eigenen Veranlagungen in unseren Kindern wiederzufinden und treiben wir lustig mit diesem ureigensten Familienkapital Wucher. Dann nimmt es manches Mal nicht Wunder, wenn Gicht und Rheuma verschwinden, wenn Herzschäden belanglos werden und wenn frische Kraft in die Glieder zurückkehrt.

Jetzt aber ist wirklich Feierabend! Ich muß unbedingt noch meine Blumen gießen. Dank meiner „Spezial-Düngung und Behandlung“ wachsen die! Ihr werdet es kaum glauben.

Dr. R.

Kaufverträge mit Fußangeln

Als wir im Jahre 1948 die Währungsreform hatten, waren wir Arbeitenden die wirklich Armen, denn in den meisten Fällen besaßen wir wirklich nichts. — Aber, — wir hatten ja so unendlich viel notwendig und es war alles wieder zu haben, und was lag da also näher, die so dringend nötigen Anschaffungen zu machen? Wir kauften auf Abzahlung, denn Bargeld war rar!

Inzwischen sind einige Jahre ins Land gegangen, aber der Nachholbedarf ist so groß, daß der Schaffende im Betrieb seine Abzahlungsgeschäfte weiterhin tätigt. Es werden nicht nur Möbel, Bekleidung, Hausrat, sondern auch Rundfunkgeräte, Motor- und Fahrräder auf Abzahlung gekauft, und man wundert sich, wenn solche Geschäfte einmal ganz anders ausgehen, als der Käufer bei der Unterschriftsleistung es sich gedacht hatte.

Kollegen, was sagt Ihr denn dazu, wenn ein Verkäufer Euch morgen bei Eurem Einkauf für die Woche folgende Rechnung vorlegen würde?

1 Brot 1500 g	DM 3.24
500 g Butter	DM 9.60
500 g Sanella	DM 3.24
500 g Speck	DM 7.20
500 g Zucker	DM 2.04
500 g Wurst	DM 7.80

Ihr würdet fragen: „In welchem Land und zu welcher Zeit hat man denn solche Preise bezahlt?“ Hier die Antwort: „Bei uns“, und zwar hat sie ein Kollege gezahlt, weil er seinen Verpflichtungen aus einem Abzahlungsgeschäft nicht nachkam und es zur Lohnpfändung kommen ließ, womit sich durch die entstandenen Gerichtskosten alle diese Preise ergaben.

Nun liegen in unserem Lohnbüro viele solcher Pfändungen vor und es ist ein Beweis dafür, daß manche unserer Belegschaftsmitglieder Verpflichtungen übernehmen, die sie einfach nicht erfüllen können. Ist dann der Pfändungs- und Überweisungsbeschluß erwirkt, geraten diese Belegschaftsmitglieder in große Not, aus der sie sich nicht so schnell wieder befreien können, denn ist die erste Pfändung angelangt, können alle Verpflichtungen nicht mehr erfüllt werden und es laufen von allen Käufen Pfändungen ein, bei denen jedesmal sehr hohe Kosten entstehen. Dann ist aber bei der Lohnzahlung in der Tüte nicht mehr viel drin, da der Gerichtsvollzieher die Einbehaltung nach den gesetzlichen Pflichten verlangt.

Pfändungsfrei sind im Monat höchstens DM 169.— plus $\frac{3}{10}$ des Mehrverdienstes. Ist der Betroffene verheiratet, bleiben weitere $\frac{2}{10}$ für die Ehefrau und $\frac{1}{10}$ für jedes unterhaltsberechtigten Kind pfändungsfrei, jedoch höchstens bis zu $\frac{9}{10}$ des Überverdienstes. Die darüber hinausgehenden Beträge muß das Lohnbüro einbehalten, da hilft weder Weinen noch Schimpfen. Wenn jetzt der Käufer sich einmal zurückerinnert, wie schön es doch war, als der Vertreter X. den wunderbaren Radioschrank anbot, die Zahlung wurde ja so erleichtert und diese geringe Anzahlung. Von dem Aufschlag würde nur ein Kleinlicher sprechen, wo so entgegenkommen wird! Und der Vertreter meinte, man könne zahlen wie man wolle, da müßte man klug sein und unterschreiben. Was auf der Rückseite des Kaufvertrages steht, braucht man bei einem so prima Vertreter gar nicht durchzulesen.

Aber man merkt sehr schnell, daß man sich mehrmals verpflichtete, während der Verkäufer nur Rechte hat. Am Schluß heißt es, daß alle mündlichen Vereinbarungen ungültig sind, daß man alles genau gelesen hat und anerkannt. Dem Verkäufer kann dann gar nichts mehr passieren. Meist steht noch etwas von „Eigentum bis zur vollständigen Bezahlung“ und es kann geschehen, daß der Käufer zu seinem Geld auch noch seinen Radioschrank verliert.

Erfüllungsort und Gerichtsstand ist der allgemeinen Gepflogenheit entsprechend gewöhnlich der Wohnsitz des Verkäufers. Hat man das „Glück“ gehabt, mit einem Lieferanten in Verbindung zu kommen, der vielleicht in München wohnt, dann werden dem Opfer solcher Geschäfte auch die Kosten für den unter Umständen notwendigen Prozeßvertreter aufgebrummt, denn Termine an solchen entfernt liegenden Orten kann keiner persönlich wahrnehmen.

So wie das Schimpfen im Lohnbüro zwecklos ist, so ist es auch zwecklos über den Händler zu schimpfen, denn dieser ist auf die Zahlungen angewiesen. Hier ist nur kluges Rechnen am Platze, bevor man sich etwas anschafft, ob man auch den sich ergebenden Verpflichtungen nachkommen kann. Erst wenn man sich dieses reiflich überlegt hat, soll man einen Ratenzahlungskauf unterschreiben.

Nun hatte ein Kollege genau überlegt, hatte hin und her gerechnet und als er sich darüber im klaren war, daß alles klappen würde, kaufte er 1 Sofa und 2 Sessel. Mit DM 50.— mußte er im Monat die Raten zahlen. Im Kaufvertrag stand, daß die Zahlungen nur an das Bankinstitut in A. zu leisten wären. Der Händler hatte es übernommen, die Zahlungen an das Bankinstitut weiterzuleiten, um dem lieben Kunden Porto und Arbeit zu sparen. Mit dem Weihnachtsgeld 1952 hatte unser Kollege die letzte Rate bezahlt und sämtliche Quittungen waren fein abgeheftet in seinen Händen. Vor $\frac{1}{2}$ Jahr verlangte das Bankinstitut in A. von dem Kollegen noch 7 Raten in Höhe von DM 350.—. Der Händler hatte die Raten nicht abgeführt, und es war ein billiger Trost, daß der Kollege diesen Händler wegen Unterschlagung anzeigen konnte. Die DM 350.— mußten nochmals bezahlt werden. Wäre dem Kollegen von der Sozialabteilung nicht geholfen worden, so würde er bestimmt in Not geraten sein.

Wir sehen also, daß auch hier größte Vorsicht am Platze ist. In keinem Fall wollen wir verkennen, daß viele Belegschaftsmitglieder in dem Abschluß eines Ratenkaufes zunächst die einzige Möglichkeit sehen für Nachholbedarf und Anschaffung. Dann mögen sich die Kollegen mit ihren Ehefrauen aber genau überlegen, was nötig ist und ob man die übernommenen Verpflichtungen auch erfüllen kann.

Folgendes Angebot war in diesen Tagen im Fenster eines Elektrohändlers zu sehen:

Eisschrank	Anzahlung	DM 80.00
	Abzahlungsaufschlag	DM 18.80
	23 Raten zu je	DM 34.00
Barpreis		DM 795.00

Schnell Papier und Bleistift zur Hand und gerechnet: die Verteuerung bei Ratenkauf beträgt DM 85.80!

Wer will voraussagen, was die nächsten 23 Monate bringen? Es kann im Betrieb nötig werden, verkürzt zu arbeiten, von Krankheit und Unfall kann jeder betroffen werden. Familienangehörigen kann etwas zustoßen, wofür geldliche Aufwendungen erforderlich werden. Raten, die auf Sparkonto eingezahlt wurden, helfen dann über Schwierigkeiten hinweg. Sind aber die Monate ohne Zwischenfälle dahingegangen, können wir allein für

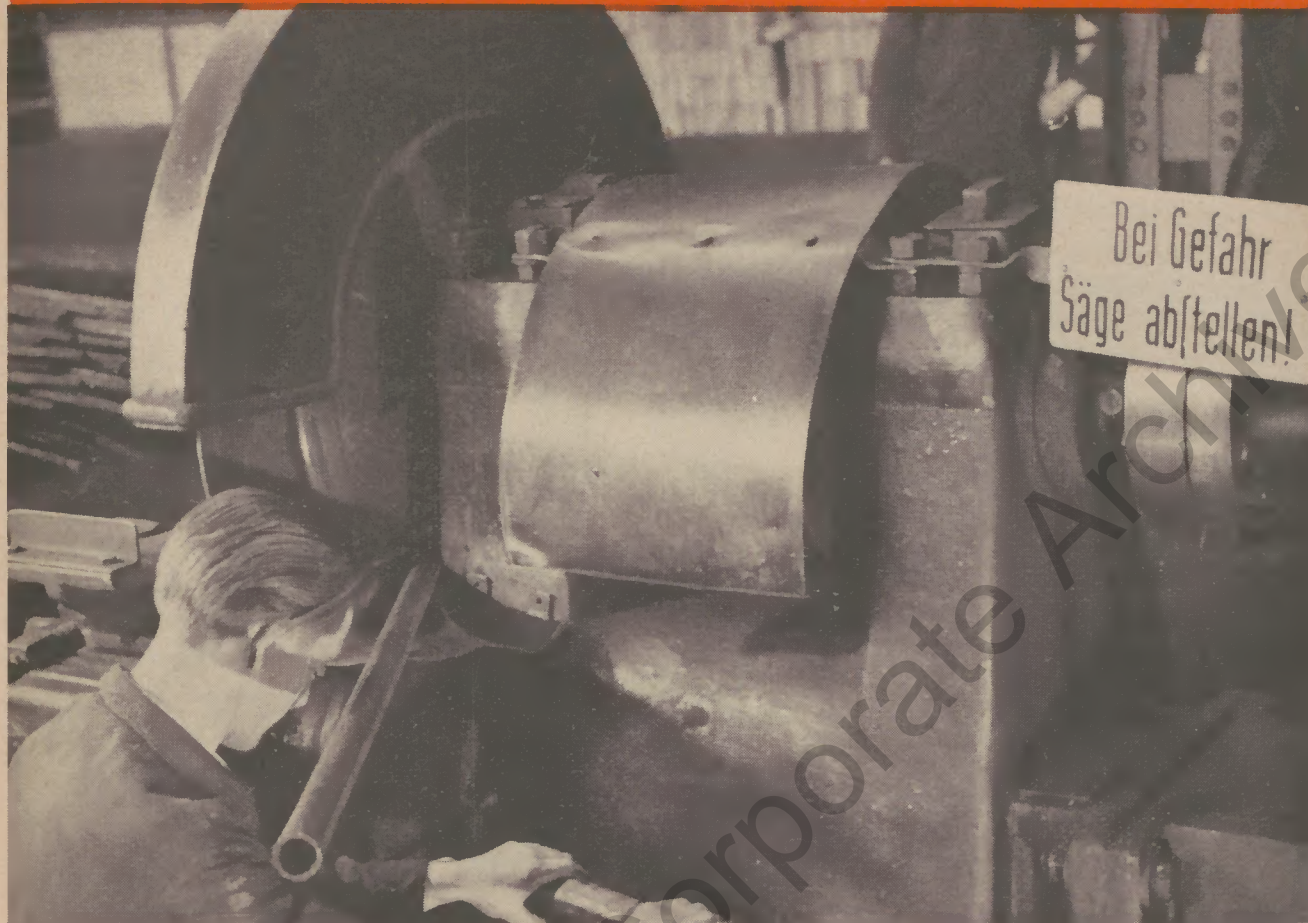
22 Sparraten zu je DM 34.—, das sind insgesamt DM 748.— den Eisschrank kaufen. Die Differenz kommt durch Zinsen und Skonto zusammen.

Wir haben gegenüber dem Kauf auf „Stottern“ um rund DM 130.— billiger gekauft!

Man sollte also an den Spruch aus der guten alten Zeit denken „Kauf bar und spar!“

Bz.

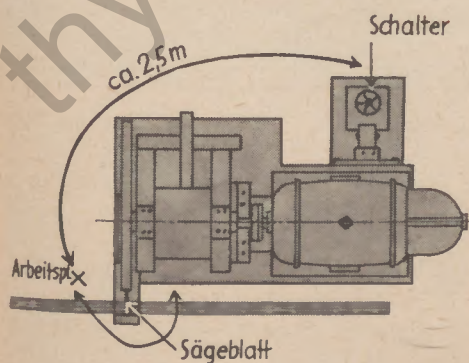
Ausbesserungen an Arbeitsmaschinen während des Ganges, ebenso das Reinigen und Putzen laufender Teile, sind verboten. Schmieren bewegter Maschinenteile, Ausbessern von Riemen ist nur gestattet, wenn Einrichtungen vorhanden sind, die es ohne Gefahr ermöglichen.



An dieser Säge werden Schrottrohre zerschnitten. Ein Rohrstück hatte sich so verklemmt, daß die weitere Zuführung des Materials nicht mehr möglich war. Als es gelang, das Rohrstück aus der Verklemmung zu lösen, wurde es von der laufenden Säge erfaßt und dem bedienenden Mann an den Kopf geschleudert. (Photo rekonstr.)

Folge: 95 Tage Arbeitsunfähigkeit!

Die beträchtliche Rechnung



Wenige Schritte zum Schalter hätten genügt, um den Unfall zu verhüten.

An 95 Arbeitstagen wären verdient worden netto	DM 1435.—
dafür mußte Krankengeld gezahlt werden	DM 1185.—
das ist ein Ausfall von	DM 250.—
Durch die Bezahlung der ersten 3 Krankheitstage wurde dieser Ausfall gemildert um	DM 45.—
Der finanzielle Schaden des Verletzten beträgt also	DM 205.—

Und wie steht es nun mit den bleibenden körperlichen Schäden, mit der Minderung der Arbeitsfähigkeit bis an das Lebensende? Was würde aus der Familie, wenn ein zackiger Schädelbruch den Tod verursacht hätte?

Unfälle verhüten, ist immer eine Rechnung, bei der man verdient!

Einguter Rat für die neuen Lehrlinge!

Es ist eine bekannte Tatsache, daß manche junge Menschen, wenn sie aus der Schule entlassen werden und ins Berufsleben eintreten, dazu neigen, manche bisherige Lebens- und Ernährungsgewohnheiten eigenmächtig zu ändern. Dazu gehört u. a. auch, daß Jugendliche aus einem falsch verstandenen Stolz glauben, auf den bisherigen Genuß von Milch, wie er vielleicht in der Schule oder im Elternhaus üblich war, plötzlich verzichten zu können.

Hier muß ein warnendes Wort gesagt werden:

Nach Ansicht aller Ärzte würde ein solches Vorgehen zu einer sehr ernstesten Gefahr für die Gesundheit, die Leistungsfähigkeit und das Wachstum gerade dieser jungen Menschen zwischen 15 und 21 Jahren führen, weil Körper und Geist unter den neuen Lebensbedingungen und den erhöhten Anforderungen der Berufsarbeit ganz besonders der Stärkung und Kräftigung durch die in der Milch enthaltenen wertvollen Nährstoffe und Vitamine bedürfen. Außerdem ist der in der Milch enthaltene Kalk gerade in diesen Altersjahrgängen für den weiteren Knochenaufbau unerlässlich.

Der tägliche Genuß von einem halben oder einem ganzen Liter Milch schafft nicht nur die so notwendige Stützung und Kräftigung der Gesundheit, sondern kann auch wohl tuend die Wirkungen der ernsten Nikotin- und Alkoholsünden ausgleichen, die in diesem Alter gelegentlich begangen werden. Deshalb kann den jungen Lehrlingen, die in diesen Tagen und Wochen mit großen Erwartungen und Hoffnungen in die Betriebe und Büros eingetreten sind, nur der dringende Rat gegeben werden: *Wer schafft, braucht täglich Milch* — und der junge Mensch ganz besonders!

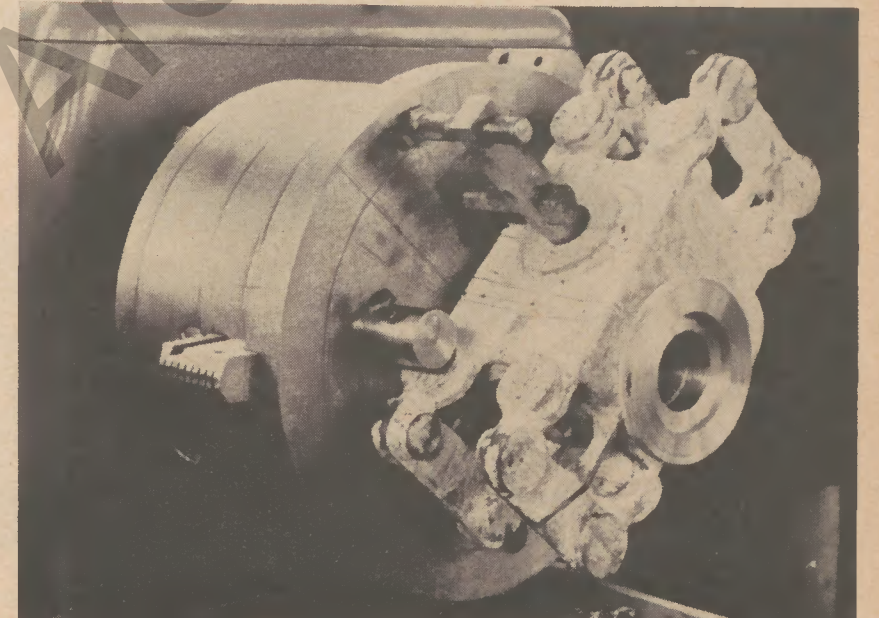
Rund um den Nachwuchs

Die diesjährige Lehrlingsfreisprechung wurde am 29. 4. 54 zusammen mit den Eltern und allen denen, die sich um die Ausbildung bemüht haben, in der Rheinterrasse in Benrath gefeiert. Wir werden darüber noch berichten.

Inzwischen hat der weitere Nachwuchs bei uns Einzug gehalten. Die frischen Arbeitsanzüge zeigen, um wen es sich hier handelt. Es sind unsere gewerblichen Lehrlinge des Jahrgangs 1954.

Was sie sich in den folgenden 3 bis 3½ Lehrjahren aneignen müssen, hatten die „alten“ bei der Abschlußprüfung zu zeigen. Ehe es allerdings zum Abschluß kommt, muß an Zwischenprüfstücken der Fortschritt der Kenntnisse bewiesen werden.

Dieses Teil auf der Drehbank erfordert viel Aufmerksamkeit und Konzentration bei der Bearbeitung.



Hier wollen 2 beweisen, daß sie in der Lage sind, im Herbst die Facharbeiterprüfung zu bestehen.

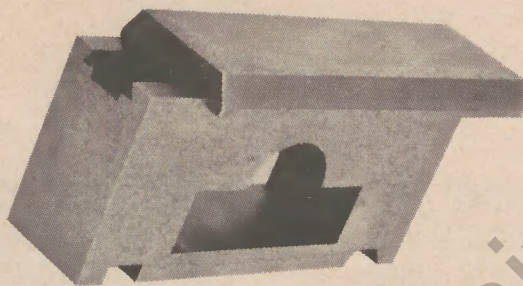


F. Heiser H. Feulner H. Löbel J. Wozniak F. Siebert W. Teusch
W. Schmitz R. Adelmann K.-H. Sauerzapf H. Longerich
H. Kremer R. Ströhmnn W. Wiesen
B. Schenk, vorn R. Seidenstecher, vorn
F. Thömmes, hinten M. Sommer, hinten
K.-H. Zilger, vorn
J. Wölbert, hinten

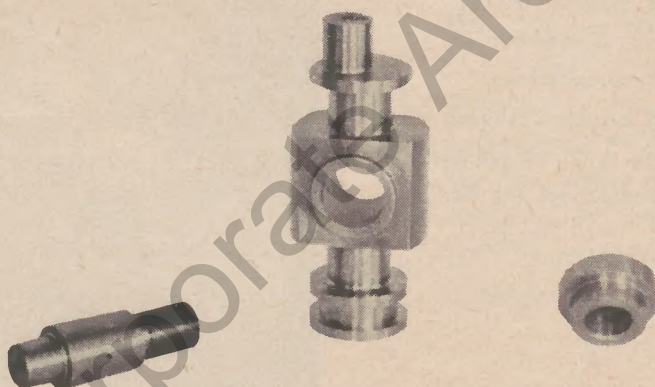


Ist die Lehrzeit um, müssen die jungen Leute an Einheitsprüfstücken ihre Fähigkeiten und Kenntnisse beweisen.

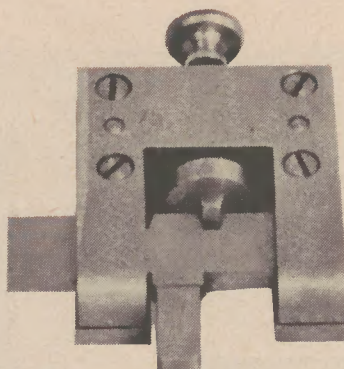
Dies war das „Hobler“-Prüfstück Ostern 1954.



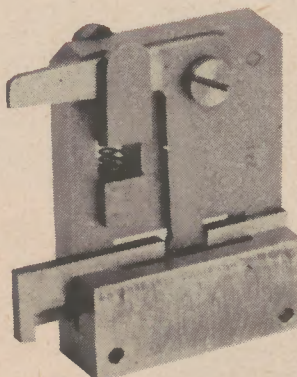
Hier das „Dreher“-Prüfstück



und das Prüfstück für die Maschinenschlosser.



Im Herbst 1953 mußten die Schlosser mit diesem Teil ihr Können beweisen.



Während die gewerblichen Lehrlinge zunächst geschlossen in unserer Lehrwerkstatt mit ihrer Ausbildung beginnen, fing der kaufmännische Nachwuchs in verschiedenen Abteilungen der Verwaltung an.



Von links nach rechts: Eberhard Polenz, Gerd Hagedorn, Harald Latzen, Max Hellmich,
taten die ersten Schritte
im Berufsleben in Abteilung: Rev.-Büro Oberbilk Betriebs-Krankenkasse Lohnbuchhaltung Oberbilk Spedition Reisholz

SOZIALES DENKEN – SOZIALES HANDELN

Das sind zwei Begriffe und doch einer, denn wozu soll man Gedanken mit sich tragen, wenn man gar nicht beabsichtigt, ihnen zum Leben zu verhelfen? Aber wir wollen doch kurz bei Dingen verweilen, die gerade in unserem Zeitgeschehen nicht nur ganze Kontinente bewegen, sondern auch insbesondere unserer Gemeinschaft — unserer Werksgemeinschaft — sehr am Herzen liegen. Eigentlich haben wir mit dem Wort Gemeinschaft schon des Pudels Kern getroffen. Was könnte schon ein Einzelner mit sozialem Denken und Handeln anfangen, wenn er sich von der Gemeinschaft ausschließt. Er wäre im Kampf um das Dasein ganz auf sich selbst gestellt und dürfte von seinen Mitmenschen keine Haltung erwarten, die seine eigenen Anliegen fördern könnte. Es soll nicht gesagt werden, daß mit dem Leben in der Gemeinschaft das Eigenleben aufgegeben werden muß. Es gibt Dinge, die man als Individuum bewältigen muß, genau wie es Dinge gibt, die nur in der Gemeinschaft geschafft werden können. Man stelle sich in unserer tempogeladenen Zeit ein Leben wie Robinson Crusoe vor. Das große Schiff, mit dem wir alle den gewaltigen Strom durchschwimmen, wäre rettungslos verloren, wenn der Steuermann und der Mann im Maschinenraum nicht ein gemeinsames Ziel erreichen wollten.

Genau so ist es auch in einer Werksgemeinschaft. Was wäre der Konstrukteur, wenn seine Pläne nicht in die Praxis umgesetzt würden oder was sollte der Mann an der Werkbank machen, wenn der Verkäufer nicht für den nötigen Absatz sorgte?

Viele Beispiele könnten angeführt werden, wollte man den Beweis antreten, was der eine ohne den anderen ist. Wir müssen also alle an einem Strick ziehen.

So ist es auch mit den sozialen Einrichtungen unseres Werkes, sie sind ein Teil des Sozialproduktes, Einrichtungen, die für alle gedacht sind.

Beginnen wir einmal mit den Belegschaftsräumen, anfangen mit dem Umkleideraum über den Wasch- zum Aufenthaltsraum. Bei der Benutzung dieser Räumlichkeiten beginnt schon das soziale Handeln, indem man sich bemüht, ihren Wert zu würdigen, der darin besteht, daß sie der

Gesundheitspflege oder in den Pausen zur Entspannung dienen. Lohnt es nicht schon hier, für den Bestand Schulter an Schulter Sorge zu tragen. Ist es leichtfertig zu sagen, daß ein jeder mitverantwortlich ist?

Möchte nicht zum Beispiel jeder, der unsere Bücherei benutzt, daß sie ihm immer mit einer reichen Auswahl zur Verfügung steht, sei es zur Erweiterung seines Wissens, sei es zur Ausspannung nach getaner Arbeit. Nicht nur in der Tatsache, daß die Bücherei da ist, darf man allein das soziale Denken und Handeln sehen, es offenbart sich auch in der Art, wie man sich solcher Einrichtungen bedient und zu ihrer Erhaltung beiträgt.

Zum sozialen Denken gehört die Überlegung, daß der Mann am nächsten oder übernächsten Arbeitsplatz die Krankenkasse oder eine finanzielle Beihilfe in Anspruch nehmen muß, weil er wirklich und unverschuldet in Not geraten ist, daß es einem selbst aber auch eines Tages so gehen kann. Zum sozialen Handeln gehört, daß man versucht, sich zunächst aus eigener Kraft zu helfen, ehe man Geld verlangt, mit dem wirkliche Not abgewandt werden soll.

Viele Dinge könnten noch angeführt werden, bei denen der Gemeinschaftsgedanke lebendig sein muß, so zum Beispiel das Erholungswerk. Schön wäre es, wenn jeder jedes Jahr in die Berge fahren könnte. Hoffen wir, lieber Leser, daß dieser Wunsch einmal seine Erfüllung findet. Da es aber gegenwärtig noch nicht so ist, wollen wir Gönner sein und dem Nachbarn einmal den Vorrang lassen. Von ihm würden wir auch erwarten, daß er Rücksicht nimmt. Ja, es ist schwer, das eigene „Ich“ zurückzudrängen. Es gibt aber ein schönes Sprichwort: „Übung macht den Meister.“ Warum nicht einmal Übung zum Guten? Ist es denn so schön, und wenn es mit Glacéhandschuhen geschieht, darauf hingewiesen zu werden, daß man sich wieder mal vorgedrängt hat?

Man kann und darf die Existenz seiner Mitmenschen nicht einfach übersehen. Wenn alle versuchen, in Erkenntnis der Notwendigkeit, füreinander und miteinander zu leben, wird das gemeinsam angestrebte Ziel leichter und sicherer zu erreichen sein.

Der Ton macht die Musik...

... und was zum guten Ton gehört, steht im „Knigge“.

„Über den Umgang mit Menschen“ heißt das Buch, dessen Autor er ist. Es erschien 1788 in 2 Bänden, jedoch blieb es das einzige, welches seinem Verfasser Unsterblichkeit verlieh, obwohl er in seinem verhältnismäßig kurzen Leben noch unzählige weitere Schriften verfaßte. Er nannte sich selbst einen Vielschreiber. Das ist insofern tröstlich, als die Papierflut, welche uns täglich überschwemmt, doch scheinbar nicht nur zu den Sünden unserer Tage zählt.

Im allgemeinen ist über die Lebensgeschichte des vielzitierten Knigge wenig bekannt. Vor zwei Jahren brachte die Zeitschrift „Madame“ die Geschichte dieses Lebenskünstlers.

„Freiherr Adolph von Knigge wurde am 16. Oktober 1752 in Bredenbeck bei Hannover geboren, wo seine Eltern ansehnliche Güter besaßen. Er war nach Ansicht seines Vaters wenig begabt. Der Hauslehrer, der für ihn gehalten wurde, verstand es keineswegs, die geistigen Fähigkeiten des jungen Freiherrn zu wecken. Da starb im zehnten Lebensjahre des Knaben die Mutter, die er zärtlich liebte, drei Jahre darauf der sehr prachtliebende, verschwenderische Vater, der 100 000 Taler Schulden hinterließ. Die Kniggeschen Güter wurden von den Gläubigern mit Beschlagnahme belegt und dem Sohn nur eine verhältnismäßig geringe Summe zum Unterhalt abgesetzt.

Im Jahre 1774 wurde Knigge Hofjunker und Kammer-Assessor in Kassel, wo er in tollem Jugendübermut am Hof des lustigen Landgrafen Friedrich manchen Streich ausführte. Nichts anderes als ein toller Streich war auch seine in höchst leichtfertiger Weise eingegangene Ehe mit dem schönen Fräulein v. Baumbach, einer Hofdame der Landgräfin, der er erst im Scherz den Hof machte, bis ihn die Landgräfin selbst beim Wort nahm. Bald darauf aber verließ er den hessischen Hof, angeblich um seine Vermögensverhältnisse in Ordnung zu bringen, in Wirklichkeit aber wohl, weil er sich durch allerhand dumme Streiche bei Hofe unmöglich gemacht hatte.

Nach Reisen durch Deutschland und Frankreich schloß er sich dem Erbprinzen von Hessen an, der in Hanau residierte und dessen Günstling er bald wurde. Er leitete ein Liebhabertheater, an dem die fürstlichen Herrschaften mitwirkten, komponierte Ballet und spielte auf jede Weise den lebenswürdigen Gesellschaftler, der er auch bis an sein Lebensende blieb.

Aber das schöne Leben von Hanau währte nicht allzulange. Den Intrigen seiner Neider, aber auch seinen eigenen Unvorsichtigkeiten hatte er es zu danken, daß er seinem Gönner mißliebig wurde. So übersiedelte er nach Frankfurt a. M., später nach Heidelberg und schließlich wieder in seine Heimat, wo er sich, um leben zu können, immer mehr der Schriftstellerei widmete. Da Knigges finanzielle Lage umso mehr einer Verbesserung bedurfte, weil infolge seines unsteten Lebens seine Gesundheit schwer geschädigt war, bewarb er sich notgedrungen um eine Anstellung als Beamter in Bremen. Krank kam Knigge im Jahre 1791 dort an und verließ auch bis zu seinem Tode im Jahre 1796 nur selten das Bett.

Der Lebensbereich des Freiherrn v. Knigge hatte es mit sich gebracht, daß er über alles, was Etikette und gutes Benehmen anging, aufs beste informiert war, was im merkwürdigen Gegensatz zu seiner Neigung zu dummen Streichen stand. Er war in seinen Umgangsformen das Vorbild der seiner Zeit an den Höfen verkehrenden Persönlichkeiten. Es besteht kein Zweifel darüber, daß Knigge nicht nur alle Register der Unterhaltung beherrschte, sondern auch eine gewandte Feder zu führen wußte. Wie kaum ein anderer Kavalier jener Tage erkannte er an seinen Mitmenschen auch den kleinsten Mangel an gutem Benehmen. So war es naheliegend, daß er in den Jahren, wo es ihm an Geld fehlte, seine einschlägigen Kenntnisse über den „Umgang mit Menschen“ 1788 zu Papier brachte. In einer Zeitperiode, wo man auf diese Äußerlichkeiten größten Wert legte und es ein schweres Hemmnis bedeutete, die Umgangsformen nicht vollends zu beherrschen, fand natürlich die Broschüre des Freiherrn v. Knigge größte Beachtung. Sie wurde im 19. Jahrhundert wohl das bekannteste Druckerzeugnis, dessen finanzielle Einkünfte seinem Schöpfer allerdings nicht mehr zugute kamen. Bis in unsere Tage hat sich der „Knigge“ behauptet.“

Die Zeiten haben sich zwar inzwischen geändert, geblieben sind aber die Probleme des menschlichen Zusammenlebens. Der Knigge im Anzug unserer Tage ist immerhin ein Buch, dessen Rat wir in bestimmten Situationen wohl gebrauchen können. „Wie man in den Wald hineinruft, so schallt's heraus.“ Das „Wie“ ist die tägliche Frage auch des menschlichen Zusammenlebens im Betrieb.

Als der Bestand unserer Bücherei in Reisholz den 1000. Band erreicht hatte, war es ausgerechnet der „Knigge heute“ — ganz unbeabsichtigt, wurde versichert.

Nun denn, wenn sich's so ganz von allein ergab, soll's als Fingerzeig gelten. Vielleicht haben wir es wirklich nötig, uns über den Umgang mit Menschen mehr Gedanken zu machen.

Mch.



Bräunlich rundet sich die Zwiebel,
Vorbild manchem Kirchtumsgiebel,
Jeder weiß: ein Mittagmahl
ohne Zwiebel wär fatal.

Allerdings, sie wird oft bissig,
sprengt die Schale braun und rissig.
Mancher hat darob „geweint“,
wenn's auch böse nicht gemeint.

Warum immer so empfindlich,
so empört und unverbindlich!
Harmlos' Wort, als Scherz gedacht,
hat schon großen Streit entfacht.

Wo die Zwiebel hat beleidigt,
wird sie darauf nicht vereidigt!
Was man rasch herunterschluckt —
nicht mehr lange kränkt und juckt.

Ann



Diese Mittelseiten
dienen zur Ergänzung
der Buchverzeichnisse
und können
zu diesem Zweck
ausgetrennt werden.

Allgemeine Literatur		
Allen, Harvey	Dem Morgen entgegen	951
Barbier, Elisabeth	Verzaubert	952
Baum, Vicki	Liebe und Tod auf Bali	953
Baumgardt, Rudolf	Schloß Wiesenberg	954
Bromfield, Louis	Ein Held unserer Zeit	874
Bruun, Laurids	Glückliche Zeit	955
Buck, S. Pearl	Ein glücklicher Tag	956
" " "	Geschöpfe Gottes	957
" " "	Das geteilte Haus	958
" " "	Söhne	959
" " "	Peony	875
Caldwell, Taylor	Hart wie das Leben	960
Conrad, Joseph	Lord Jim und Nostrome	961
Corsari, Ly	Heimkehr Thera	962
Cronin, A. J.	Die Bewährung	963
" " "	Hinter diesen Mauern	867
Deeping, Warvick	Sybille	964
Dickens, Monica	Joy und Josephine	965
Dumas, Alexandre	Nach zwanzig Jahren	966
Fabridius, Johann	Halbblut	967
Fitzgerald, F. Scott	Zärtlich ist die Nacht	968
Forester, C. S.	Das verlorene Paradies	969
Franken, Rose	Liebe, Lust und Leid	970
Gaillard, Robert	Herzdame und der Korsar	971
" " "	Ein Herr aus Jamaika	972
Gide, André	Die Schule der Frauen	973
Gowenius, E. M.	Herrlich ist die Erde	863
von Ranke-Graves	Die Insel der Torheit	974
Helgamoray	Übers Veld rauscht der Wind	858
Hemingway, Ernest	Der alte Mann und das Meer	864
Hobart, A. T.	Tal der Unruhe	975
Höfler, Maria	André und Ursula	976
Johann, A. E.	Die Wildnis	977
James, Jones	Verdammt in alle Ewigkeit	978
Laar, Clemens	Rongon	979
" " "	Meines Vaters Pferde	980
Llewellyn, Richard	Blumen für Shiner	880
Maupassant	Ein Mädchen erwacht zur Frau	866
du Maurier, Daphne	Die Parasiten	981
" " "	Der Geist von Plyn	982
" " "	Kuß mich noch einmal, Fremder	861
Mervin, S.	Die Seidenstraße	983
Mitchell, Margaret	Vom Winde verweht	984
Morgan, Charles	Der Richter	985
Mungenast, E. M.	Cölestin	986
Paterson, Neil	Thirza, Tochter der See	987
Pilchowski, Robert	Daddy und Do	988
" " "	Geliebte Corinna	989
Seton, Anya	Das alte Haus am Meer	879
Simeons, A. T. W.	Die Straße der Verdammten	990
von Simpson, Margot	Fürst Woronzoff	991
Sudermann, Hermann	Frau Sorge	992
Schenzinger	Bei I.G. Farben	993
Steinbeck, John	Die Früchte des Zornes	859
Waggener, K. H.	Die Pfingstreise	994
Walpole, Hugh	Judith Paris	995
" " "	Die Festung	996
Bauern- und Bergromane		
Bruchhäuser	Sanne	947
Nordemann, Rita	Die Madonna im Tal	948
Renker, Gustav	Schicksal in der Nordwand	949
Berens-Totenohl, J.	Der Fels	950
Lebensweisheit		
von Wachendorf, F. Löhr	Knigge heute	1000
Harbert, Rosemarie	Bitte so! (Anstandsbüchlein für junge Damen u. solche, die es werden wollen)	1001
Jugendbücher		
Baumann, Hans	Der rote Pull	910
Bochmann, Hans	Das neue Universum	871
Bonsels, Waldemar	Die Biene Maja	911
Bosch, M. Maria	Ulrike weiß den Weg	912
Bruns, Ursula	Dick und Dalli und die Ponies	913
Busch, Gertrud	Das Fohlen vom Grauhof	914
Cramer, Ludwig	Die Kinderfarm	915
Franckh	Durch die weite Welt	916
Held, Kurt	Die rote Zora	878
Heinze-Hoferichter	Friedel Starmatz	917
Lang, Hermann	Vom Rennmonteur zum Meisterfahrer	918
Martini, Lilli	Annelies will helfen	919
Rosen, Erwin	Der deutsche Lausbub in Amerika	920
Spyri	Heidi	921
Svensson, Jon	Wie Nonni das Glück fand	922
Schönemann, Gerhard	Kerle, aus Eisen gewachsen	923
Beecher-Stowe	Onkel Toms Hütte	924
Thomas, Adrienne	Andrea	925
" " "	Viktoria	926
Trentinaglia, Ferdinand	Das Geheimnis der Villa Rabenhorst	869
Twain, Mark	Die Abenteuer des Tom Sawyer	876
Band (61)	Der gute Kamerad	927
Band (58)	Meine Welt	928
Voigt, Helene	Regine	865
Lustige Bücher		
Claes, Ernest	Karlchen Dop	929
Lehmann, A. Heinz	Methusalem auf Rädern	930
Lennar, Rolf	Tante Nelly aus Amerika	931
Macdonald, Betty	Einmal scheint die Sonne wieder	932
Stemmle, R. A.	Onkel Jodokus und seine Erben	933

Historische Romane	
Braun, Robert	Josephine von Schweden
von der Schulenberg	König von Korfu
Reisebeschreibungen	
Frentz, Walter	In den Schluchten Europas
Gatti, Attilio	Tom — Tom
Katz, Richard	Allerhand aus fernem Land
Maraini, Fosco	Geheimnis Tibet
Mörtzsch, Friedrich	Wir beide ritten durch Island
Quindt, William	Die Straße der Elefanten
Tierbücher	
Bentz, H. G.	Der Bund der Drei

Technische Bücher	
Dr. Matschoß, Conrad	Große Ingenieure
Szalay, L. v.	Moderne Technik

Kriminal- und Abenteuerromane

Adams, Herbert	Die Dame in Schwarz	884
" " "	Die verräterische Spur	885
Brock, Peter	Atom-Raumschiff V 10 startklar	886
Dominik, Hans	Unsichtbare Kräfte	887
" " "	Himmelskraft	877
" " "	Die Macht der Drei	888
" " "	Ein Stern fiel vom Himmel	889
" " "	Kautschuk	890
Heinlein, A. Robert	Pioniere im Weltall	891
" " "	Endstation Mond	892
" " "	Weltraum-Piloten	893
Kircheiß, Karl	Wasser, Wind und weite Welt	860
London, Jack	An der weißen Grenze	894
" " "	Jerry, der Insulaner	895
" " "	Michael, der Bruder Jerrys	896
Rohmer, Sax	Gelbe Schatten	897
Sieg, Paul Eugen	Insula	862
Simenon, Georges	Der Passagier vom 1. November	873
Spencer, John	Jagd im Kreise	898
Wallace, Edgar	Großfuß	899
" " "	Im Banne des Unheimlichen	900
" " "	Der Preller	901
" " "	Das Steckenpferd des alten Derrick	902
" " "	Der Mann, der alles wußte	903
" " "	Der Banknotenfälscher	904
" " "	Der Teufel von Tidal Basin	905
" " "	Der leuchtende Schlüssel	906
" " "	Turfschwindel	907
Walsh, Thomas	Kidnapper in Manhattan	908
Wynne, Anthony	Rote Narben	909
Dominik, Hans	Die Spur des Dschingis Khan	1004

Biographie und Klassiker

Gluth, Oskar	Der verhexte Spitzweg	934
Kemp, Paul	Blühendes Unkraut	935
van Loon, Hendrick	Rembrandt	936
la Mure, Pierre	Moulin Rouge	998
Muschler, R. Conrad	Venezianische Legende	937
" " "	Santa Caecilia	938
" " "	Reise ohne Heimkehr	941
Helwig, Werner	Befreiung wunderbar	342
Krieger, Arnold	Die Sonnenflöte	343
Leip, Hans	Der Mann auf dem Esel	344
Prescott, H. F. M.	Frühling des Lebens	345
Rawlings, M. K.	Bei I.G. Farben	346
Schenzinger	Die einsame Rose	347
Schlehdorn	Eine Hand voll Gold	348
Steinbeck, John	Stürmischer Frühling	349
Thiess, Frank	Anna-Marie	350
Timmermanns, Felix		

Reisebeschreibungen

Beebe, William	Wundersame Küstenfahrt	297
Johann, A. E.	Irland	298
Pinkerton, Kathrene	Einsames Blockhaus	299
Price, Willard	Ich kann das Reisen nicht lassen	300

Tierbücher

Bentz, Hans G.	Gute Nacht Jakob	295
----------------	------------------	-----

Bauern- und Bergromane

Nordemann, Rita	Die Madonna im Tal	294
-----------------	--------------------	-----

Lustige Romane

Bohlmann, Anneliese	Meine kleine Familie	330
Musselmann, M. M.	Rothaarige	296

Technische Bücher

Rathke, Kurt	Wilhelm Maybach	292
--------------	-----------------	-----

Kriminal- und Abenteuerromane

Adams, Herbert	Jill und Jack	301
Afford, Mac	Hinter verschlossenen Türen	302
Eileron, George C.	Männer schneller als der Schall	303
Ambler, Eric	Die Maske des Dimitrios	304
Brock, Peter	Düsen-Versuchspilot Caesar II	305
Caspary, Vera	Die gefährliche Wahrheit	306
Chandler, Raymond	Der tiefe Schlaf	307
Dominik, Hans	Der Wettflug der Nationen	308
" " "	Der Brand der Cheopspyramide	309
" " "	Moon Fleet	310
Falkner, Moon	Der rote Planet	311
Heinlein, Robert A.	Ein Narr und zwei Diamanten	312
Keller, Walter A.	John Flack	313
Wallace, Edgar	Die drei von Cordova	314
" " "		

Jugendbücher

Bianco, Margery	Ein Mädchen in der großen Stadt	315
Blyton, Enid	Ungleiche Nester	316
van Goor, Mary	Das Mädchen Jennifer	317
Hauff, Wilhelm	Lichtenstein	318
Holst, Bertha	Kameraden fürs Leben	319
Kocher, Hugo	Urrua, das Krokodil	320
May, Karl	Der sterbende Kaiser	321
Ball, Zachary	Joe Panther	322
Rittlinger, Herbert	Faltboot stößt vor	323
Swift	Gullivers Reisen	324
Band 70.	Das neue Universum	325
Zitt, Hans	Ein Mann, ein Boot	326

Biographie und Klassiker

Slezak, Margarete	Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm	293
-------------------	--------------------------------------	-----

Allgemeine Literatur		
Baumgardt, Rudolf	Das silberne Band	327
Bergengruen, Werner	Das Buch Rodenstein	328
Binder, Heinrich	Das Frauenschiff	329
Bruijn, Cor	Wendelmut Melistochter	331
Buck, S. Pearl	Land der Hoffnung, Land der Trauer	332
Deeping, Warvick	Außenseiter der Gesellschaft	333
Conte, Manfred	Cassia	334
Ferber, Edna	Saratoga	335
Fitzgerald, F. Scott	Der große Gatsby	336
Freytag, Gustav	Die Ahnen	337
Greene, Graham	Die Kraft und die Herrlichkeit	338
Hartog, Jan de	Thalassa	339
Heer, Jakob C.	Joggeli	340

Der fremde Herr zog vor der fremden Dame den Hut.

„Sie heißen Adele?“ fragte er unvermittelt.

„Was fällt Ihnen ein!“

„Heißen Sie Adele? Ja oder Nein?“

„Gewiß. Ich heiße Adele. Aber ich kenne Sie nicht!“

Der fremde Herr sah ihr tief und ernst in die Augen.

„Ich kenne Sie auch nicht. Ich sehe Sie heute zum ersten Mal. Aber ich weiß alles von Ihnen. Ich weiß, daß Sie verheiratet sind, eine Dreizimmerwohnung mit einem Garten haben, in dem die Tomaten dieses Jahr nicht recht gedeihen wollen — ich weiß, daß Ihr Gatte Bruno heißt und Ihre Ehe kinderlos blieb. Stimmt das?“

Adele stand hilflos.

„Ja. Schon. Aber —“

„Vorgestern hatten Sie große Wäsche und hingen siebenundfünfzig Wäschestücke unten im Hof auf, darunter fünf Hemden Ihres Mannes.“

„Ach so! Sie wohnen in der Nachbarschaft?“

Der fremde Herr schüttelte den Kopf.

Er zog seine Brieftasche:

„Ich war noch nie in dieser Stadt. Ich bin erst heute früh aus Kopenhagen hier eingetroffen. Da ist mein Paß mit dem Grenzvermerk. Vor zehn Stunden war ich noch im Ausland.“

„Woher wissen Sie dann alles?“ fragte Adele beeindruckt.

Ihr wurde ein wenig unheimlich zu Mute.

„Ich weiß noch viel mehr“, fuhr der fremde Herr fort, „Ihr Mann ist städtischer Beamter, er verdient siebzig Mark in der Woche und arbeitet in einem Zimmer mit Herrn Flunsch zusammen. Herr Flunsch ist ebenfalls verheiratet, seine Frau ist blond, hat sich das Haar färben lassen und hat sich vor kurzem bei der Häusler einen Hut gekauft, der ihr überhaupt nicht steht. Das Sommerkleid vom vorigen Jahr hat sie sich umarbeiten und weitermachen lassen.“

„Sie kennen Frau Flunsch!“ rief Adele erlöst.

„Mit nichten! Ich habe sie noch nie gesehen! Aber kommen wir zu Ihnen zurück, Frau Adele: Sie sind seit acht Jahren verheiratet. Sie hätten damals eine viel bessere Partie machen können, aber Sie entschieden sich für Bruno, weil er als Beamter eine Pension hat. Ihr Mann geht jeden Samstag kegeln und ist vorigen Samstag erst um vier Uhr früh heimgekommen. Auf Ihre Vorwürfe antwortete er Ihnen: „Besser spät, als nie!“ Sie haben sich darüber sehr aufgeregt. Am nächsten Morgen kam Ihre Schwester und erzählte Ihnen, daß sie heiraten will. Ihr Mann hat auf Ihren Rat hin eine Auskunft über jenen Bewerber eingezogen, die aber bis heute noch nicht eingetroffen ist. Ihre Frau Mutter, die in Altötting lebt, will sie in acht Tagen auf vierzehn Tage besuchen. Daraufhin hatten Sie Streit mit Ihrem Mann, dem Sie vorwarfen, daß Sie vor sieben Jahren seinen Bruder auch acht Wochen durchgefüttert hätten, als er aus der Gefangenschaft kam.“

Adele zitterte am ganzen Körper.

„Alles stimmt! Das grenzt an Zauberei!“

„Ich verstehe die Kunst!“

„Mein Gott!“

„Sie können sie erlernen, Frau Adele! Für zwanzig Mark weihe ich Sie ein, wie Sie von allen fremden Menschen die intimsten Dinge erfahren können.“

„Für zwanzig Mark?“

„Ein billiges Vergnügen!“

Adele zog aus der Tasche ihre Börse.

Sie holte aufgeregt einen Zwanzigmarkschein hervor.

„Hier! Nehmen Sie! Verraten Sie Ihre Kunst! Was muß ich tun?“

Der fremde Herr schob vergnügt den Schein ein und sagte: „Genau das gleiche wie ich: in der Straßenbahn fahren! Ich bin nämlich vor zehn Minuten hinter Ihnen in der Straßenbahn gestanden und habe zugehört, was Sie alles Ihrer Freundin erzählten.“

DAS RÄTSEL

von Jo Hanns Rösler



Erlauben Sie eine Frage verehrte Leserin, verehrter Leser! Was erzählen Sie über unser Werk in der Straßenbahn? Die Redaktion



Luitwin Hein
Dreher
Werk Reisholz
Eintrittsdatum: 3. 3. 14



Wilhelm Bürger
Dreher
Werk Reisholz
Eintrittsdatum: 12. 3. 14



Karl Gäde
Schalttafelwärter
Werk Reisholz
Eintrittsdatum: 26. 3. 14



Hubert Beuer
Vorarbeiter
Werk Reisholz
Eintrittsdatum: 9. 4. 14

UNSERE JUBILARE

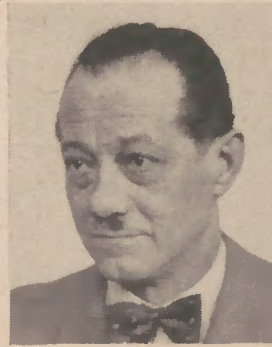
25 jähriges Jubiläum



Karl Meyer
Ofenmann
Werk Reisholz
Eintrittsdatum: 16. 3. 25



Theodor v. d. Boogaard
Elektrokarrenfahrer
Werk Reisholz
Eintrittsdatum: 16. 6. 26



Karl Ellersiek
Dreher
Werk Reisholz
Eintrittsdatum: 27. 5. 27



Friedrich Schlüter
Vorarbeiter
Werk Oberbilk
Eintrittsdatum: 13. 3. 29

15 jähriges Jubiläum



Heinrich Petersen
Oberingenieur
Werk Reisholz
Eintrittsdatum: 2. 4. 29



Heinz Born
Elektriker
Werk Oberbilk
Eintrittsdatum: 5. 4. 29



Paul Ziskoven
Anhänger
Werk Oberbilk
Eintrittsdatum: 30. 4. 29



Ingeborg Hörner
Direktionssekretärin
Werk Reisholz
Eintrittsdatum: 1. 4. 39



Else Bachmann
Kaufm. Angestellte
Werk Reisholz
Eintrittsdatum: 17. 4. 39

Mode

mit Bluff



Mode und Mode ist zweierlei. Leider und Gott sei Dank! Stellen sie sich vor, alle Leute könnten sich das leisten, was da alljährlich aus den phantasievollen Gehirnen der Modezaren in Paris, Berlin und sonstwo noch herausgesprudelt kommt. Wären wir da „feine Leutel“! Aber was wäre das auch langweilig. Ganz ehrlich, ich für meinen Teil finde, finanzielle Beschränkung ist kein Charaktermangel. Noch immer ist die Mode einzig und allein eine Sache des guten Geschmacks, und der ist nicht nur für Millionärspaläste gepachtet.

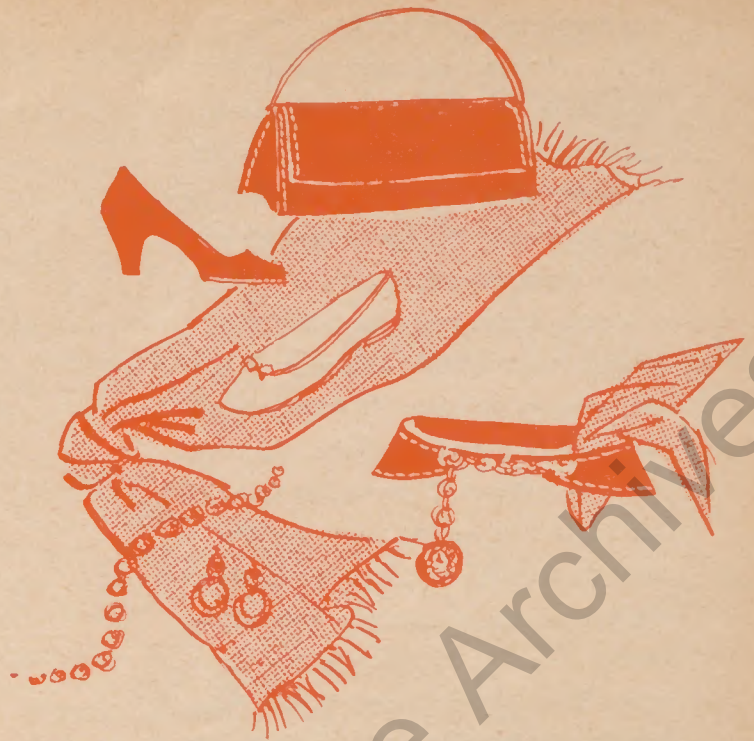
Machen wir uns nichts vor: Jede Frau hat lieber fünf Kleider als zwei, und mit dreihundert Mark läßt sich der gute Geschmack leichter dirigieren als mit dreißig — jedoch: was man nicht hat, das ist eben nicht. Da gibt es nur einen Ausweg: nämlich, sich darin zu üben, im richtigen Augenblick wegsehen und im richtigen Augenblick ganz deutlich hinsehen zu können, wenn es darum geht, etwas Neues auszusuchen für ein schöneres Ich.

Jede Frau sollte so etwas wie eine modische Verbotstafel besitzen, je nach Geldbeutel, Aussehen und vorhandenem Kleidbestand ausgefüllt. Man kann es sich eben nicht leisten, in der Modenzeitung die Seiten mit großkarierten Mänteln zu studieren, wenn man nur einen, reichlich abgewetzten daheim hängen hat. Da heißt es: umblättern, ganz schnell umblättern und nach den

schlichten Uni-Modellen suchen, die man vormittags auf dem Markt und auch abends im Theater tragen kann und die heute mit buntem Seidenschal, morgen mit Samtkragen und Schleierhut und übermorgen im Herbst mit Pelzkrawatte und Pelzkäppchen der modischen Maskerade gerecht werden.

Sicher werden Sie jetzt denken: Fehlt nur noch, daß sie uns jetzt die Binsenweisheit vom allein seligmachenden Schwarz predigt und uns das ganze Jahr wie die Kolkkraben im Hofgarten einherstolzieren lassen will. Vielleicht möchte ich das ganz gern, denn Schwarz erlaubt nun mal die schönsten Farbkombinationen; man sieht es sich nie über; es steht auch allen und so weiter und so weiter — Sie kennen das ja. Aber ich weiß, die wenigsten Männer sind bei ihren Frauen gern Schwarzseher, und die wenigsten Frauen modisch so raffiniert, um zu verstehen, wie man Schwarz so variiert, daß man nie das Gefühl hat, schwarz angezogen zu sein.

Schließlich geht's ja auch auf den Sommer zu, und da können wir auch ohne Schwarz ins Schwarze treffen; Prinzip bleibt freilich, daß wir uns zu einer unauffälligen Grundfarbe entschließen, von der wir wissen, daß sie uns gut zu Gesicht steht. Sie



sollte sich wie ein Leitfaden durch unseren gesamten kleinen Garderobenbestand ziehen und Aussicht haben, in drei Jahren noch ebenso erträglich zu sein wie heute. Vielleicht wählen Sie Grau, vielleicht Braun oder Marine. Wenn sich dann Mantel, Jackenkleid, ein leichtes Wollkleid für kühle und ein seidnes für festliche Tage in diesem Farbklang treffen und man auch noch einen karierten Sportrock und ein paar bedruckte Baumwollkleidchen darauf abstimmen kann, braucht man praktisch nichts mehr zu fürchten. Auch wenn Herr Fath in Paris ganze Traumorgien in Cognacfarbe feiert oder Monsieur Dior mit der Taille Blindekuh spielt. Auch das kümmert Sie nicht, denn Ihre Kleider haben weder sensationelle Ausschnitte, noch einmalig raffinierte Drapierungen — sie sind im klassischen, leicht modisch betonten Schnitt auf Dauerzüglichkeit abgestimmt.

Ob das nicht hausbacken wirkt? Keine Spur. Das modische Spiel fängt nämlich bei Ihnen jetzt erst an. Dort nämlich, wo man mit kleinem modischen Bluff den großen modischen Zirkus übertrumpft. Auch Sie brauchen nicht auf das Fathsche Cognac zu verzichten. Vielleicht nähren Sie sich zum Kostüm ein Popelineblüschen in dieser Farbe,



das dann auch gleich zum Sport- oder Trägerrock überwechseln kann, und ein Restchen davon reicht, um es als Band um das Tellerhütchen zu zwirbeln. Finden Sie Schilfgrün modisch gerade unerlässlich, so kann Ihr kleines Wollkleid eventuell eine solche Ripsbandschleife mit ganz langen modischen Enden vertragen oder der Pulli einen auswechselbaren Rollkragen in dieser Farbe und dazu dann für kühle Abende die gleichen Häkelhandschuhe. Oder wie wär's, wenn Sie ein Käppchen mit Karostoff überzögen und es mit dem passenden Schal für Mantel und Kostüm bestimmten? Sie können Ihrem schlichten Seidenkleid auch eine kräftig farbige oder großgemusterte Stola gönnen und dann bei jeder Theaterpremiere damit glänzen. Noch mehr Ratschläge? Lassen Sie aus der Kostümtasche ein witzig bedrucktes Tüchlein flattern oder vom Gürtel des Kleides einen

knallbunten Schal, eine Bastkordel, ein Netz, einen Talisman. Kaufen Sie lieber zwei frech gemusterte Blusen zum Unirock als ein auffällig bedrucktes Kleid, das sich nicht in Ihr sonstiges Farbbild einkompagnieren läßt. Und zu dem keiner Ihrer Hüte, Handschuhe, Taschen paßt. Seien Sie auch vorsichtig bei der Schuhwahl. Ein schlichter Pumps ist immer eleganter als eine ausgetretene Riemchensandalette, genau wie eine ruhige, glatte Ledertasche ohne Metallblitzlichter länger ihre Schönheit hält. Ihre Blitzlichter können blinkende Ohrklips sein oder eine modische Brosche am Revers, originelle Gürtel oder adrette Garniturchen, natürlich immer blendend weiß und frisch gebügelt.

Meinen Sie, irgendjemand hielte Sie dann noch für ein modisches Mauerblümchen? Übrigens kann Sie eins noch trösten. Noch nie haben sich die großen Leute der Mode so sehr der Einfachheit verschrieben wie gerade in den letzten Jahren und im Augenblick besonders. Denken Sie doch nur an den Stapel schlichter Baumwollkleider, mit dem die englische Königin auf Weltreise ging. Und überlegen Sie einmal, ob jemals schon die Mode so viele „Kleine Kleider“ — jene gut sitzenden, sparsam geschmückten Ganztagskleider — bevorzugt hat wie in diesem Jahr. Es sind genau die Kleider für Sie und für mich, für Berufs- und Hausfrauen, denen daran gelegen ist, mit wenig Geld nett auszusehen. Unsere Großmütter konnten sich nicht genug tun mit Spitzen, Rüschen und Posamenten. Die Zeiten sind vorbei. Heute genügt ein hübscher Kragen, oder eine aparte Tasche oder auch nur ein einziger, schön glänzender Knopf, um einem Kleid Gesicht zu geben. Wie gut haben wir es! Lassen Sie also den Kopf nicht hängen, wenn hinter verlockenden Schaufenstern viele Ihrer Wünsche verwahrt bleiben, sondern gehen Sie genau so modisch unternehmungslustig in den Sommer hinein wie

Ihre Marianne.



„Auf besserem Fuss leben“

Der Fuß ist eine kunstvolle Gewölbekonstruktion aus 26 einzelnen Knochenteilen mit einem inneren und einem äußeren



Längsgewölbe sowie einem Vorfußquerge-
wölbe. Kurze und lange Muskeln halten
diese Form zusammen, geben aber Spiel-
raum genug, um bei der Belastung des
Fußes ein gleichmäßiges Verschieben aller
Teile nach unten ohne Veränderung des
Lageverhältnisses der Knochen gegenein-
ander zuzulassen. Das ändert sich natürlich
wesentlich, wenn die Muskeln, Sehnen und
Bänder anfangen zu versagen. Sie sind dann
nicht mehr in der Lage, die Gewölbekon-
struktion zu halten: der Fuß knickt nach
innen und unten ein, das Quergewölbe
flacht sich ab, die Mittelfußknochen spre-
izen sich, die regelrechte Gelenkung der
Knochenteile untereinander wird unregel-
mäßig, der Gelenkknorpel nutzt sich daher
dann schneller und stärker ab, wodurch
neuerliche Beschwerden auftreten können.

Die Aufgabe der allgemeinen Fußhygiene
muß es sein, das frühzeitige Auftreten von
Fußleiden nach Möglichkeit zu verhindern.
Selbstverständlich gelingt das nicht in allen
Fällen, ebenso wenig wie die Verhütung vie-
ler anderer Leiden, aber was zur Gesund-
erhaltung der Füße getan werden kann,
sollte unbedingt getan werden. Ich fasse
einige Regeln zusammen mit dem Wunsche
der Beherzigung zum Wohle der Füße und
damit zum Wohle des ganzen Organismus.

1. Füße täglich waschen, mit Handwasch-
bürste bearbeiten, ein paar Minuten
genügen. Gelegentlich Wechselfußbad
machen: 3 Minuten heiß, 5 Sekunden
kalt im Wechsel, anschließend kräftig ab-
reiben und abtrotieren.
2. Selbstmassage der Füße und Beine: Wa-
den von den Fersen bis zum Knie aus-
streichen, Fußrücken raufstreichen bis
zum Knie, Vorfuß und Fußsohle massie-
ren.
3. Fußgymnastik treiben: Fuß maximal beu-
gen und strecken, Fuß kreiseln, Zehen
bewegen, mit den Händen nachhelfen,
versuchen, die Zehen einzukrallen und zu
spreizen, Fußsohle über eine runde Holz-
walze rollen.
4. Jede Gelegenheit ausnützen, um in Wald
Wiese, Garten oder Strand barfuß zu
laufen. Wer es nicht gewöhnt ist, fange
langsam damit an.
5. Formgerechtes Schuhwerk tragen, so daß
die Zehen genügend Spielraum haben.
Schuhe und Strümpfe oft wechseln.
6. Abwechslung für die Füße schaffen zwi-
schen Stehen, Gehen, Laufen, Springen
und Erholungspause, während man die
Füße nicht herunterhängen lassen, son-

dern die Beine möglichst horizontal oder
höher legen sollte.

Ohne besonderen Kostenaufwand können
diese Maßnahmen von jedem durchgeführt
werden. Die Füße werden dankbar dafür
sein — und es läßt sich außerdem wieder
„auf besserem Fuß leben“.

Dr. med. Kurt Hölzje

Nur einer hat's gemerkt

— nämlich der Verfasser

Aus dem Beitrag „Das Lochkartenverfah-
ren“, den wir im vorausgegangenen Heft ver-
öffentlichten, wurde ein Absatz unterschla-
gen — ohne böse Absicht natürlich. Er
scheint uns doch so wichtig, daß wir ihn
hier noch nachträglich abdrucken. Er ist als
vierter Absatz auf Seite 284 einzufügen:

Mancher mit der Büroorganisation
weniger Vertraute wird fragen: „Was
sind denn überhaupt Lochkarten?“
Nun, sie haben nichts mit Essenmarken
oder Straßenbahn-Fahrscheinen zu tun,
und das alte Straßenbahnerlied „Knipst,
Brüder, knipst ein Loch hinein usw.“
wäre hier nicht am Platze. Das Loch-
karten- oder Hollerith-Verfahren ist
vielmehr — kurz ausgedrückt — ein ur-
sprünglich für die Groß-Statistik er-
fundenes Hilfsmittel, um große Mengen
häufig wiederkehrender Begriffe und
Zahlen durch Einstanzen von Löchern
in Pappkärtchen in bestimmter Ordnung
zu speichern und durch späteres Ab-
tasten dieser Löcher mittels elektrischen
Stroms für die verschiedensten Zwecke
auswertbar zu machen.

Wichtiges mit wenig Worten

Neue Vorlesungsverzeichnisse

für das Sommer-Halbjahr sandten die Volkshochschule,
der DGB und die Verwaltungs-Akademie, Düsseldorf. Die
Verzeichnisse können bei der Sozialabteilung eingesehen
werden.

Die neue Krankenordnung

unserer Betriebskrankenkasse wurde im Laufe des April aus-
gegeben. Sie enthält gegenüber der alten Fassung eine Reihe
von Änderungen. Wir empfehlen deshalb die genaue Durch-
sicht und bitten vor allem diejenigen Mitglieder, die kein

Exemplar erhalten haben, sich bei der Krankenkasse in
Reisholz bzw. Oberbilk zu melden.

Beförderungen

Zu Werkmeistern wurden ernannt:
Heinrich Steinnökel, Präzisionskaltzieherei II
Gerhard Schaaf, Rohradjustage IV
Hermann Stegmeyer, Mechanische Werkstatt I, Oberbilk
Leiter der Betriebsbuchhaltung und Nachkalkulation wurde
Arthur Kaiser,
sämtlich mit Wirkung vom 1. April d. J.

Die Kataloge unserer Büchereien

sind infolge einer ganzen Reihe von Neuanschaffungen nicht
mehr vollständig. Dieses Heft enthält Nachtragsverzeich-
nisse. Sie sind so gedruckt worden, daß sie ausgetrennt wer-
den können und sich teils seitenweise, teils als Streifen dem
jeweiligen Sachgebiet des Katalogs hinzufügen lassen.

DIE RENTENVERSICHERUNG

Die Aufgabe der Rentenversicherung ist, ihre Versicherten sowie die Angehörigen gegen die wirtschaftlichen Folgen und sozialen Nöte des Alters, der Invalidität bzw. bei den Angestellten der Berufsunfähigkeit und die Hinterbliebenen für den Fall des Todes der Versicherten zu sichern.

Der Anspruch auf die Altersrente setzt eine Wartezeit von 180, der Anspruch auf Rente wegen vorzeitiger Invalidität oder Berufsunfähigkeit eine solche von 60 Beitragsmonaten voraus, d. h. für 15 Jahre bzw. 5 Jahre müssen Beiträge gezahlt sein. Es genügt nicht nur die Zahlung dieser Mindestzahl von Beiträgen, die gezahlten Beiträge müssen durch laufende Beitragszahlungen wirksam geblieben sein, es muß also die Anwartschaft erhalten sein.

Ist die Anwartschaft aus dem Versicherungsverhältnis erhalten und die Wartezeit erfüllt, so ist bei Eintritt des Versicherungsfalles ein Rechtsanspruch auf Zahlung der Rente vorhanden.

Die Versicherungsfälle in der Rentenversicherung sind:

1. dauernde Invalidität,
2. vorübergehende Invalidität, wenn die Invalidität ununterbrochen 26 Wochen gedauert hat oder nach Wegfall des Krankengeldes noch besteht,
3. Erreichung der Altersgrenze von 65 Jahren,
4. Tod des Versicherten.

Die Renten werden nur auf Antrag festgesetzt.

Die Rente beginnt mit dem Ablauf des Kalendermonats, in dem ihre Voraussetzungen erfüllt sind; wird sie jedoch nach dem Ende des folgenden Kalendermonats beantragt, so beginnt sie erst mit dem Ablauf des Antragsmonats.

Wird jedoch Krankengeld über den Zeitpunkt hinaus gewährt, von dem ab die Rente zu zahlen wäre, so beginnt sie erst mit dem auf den Wegfall des Krankengeldes folgenden Tag.

Auch im Falle des Todes eines Versicherten haben die Witwe und die Waisen unter 18 Jahre unverzüglich den Antrag auf Zahlung der Hinterbliebenenrente zu stellen, da sie sonst finanzielle Verluste erleiden. Die Rente für die Versicherten, also die Altersrente und die Invalidenrente bestehen aus:

1. Grundbetrag,
2. Steigerungsbeträge,
3. Kinderzuschüssen,
4. Zuschläge nach dem Sozialversicherungsanpassungsgesetz vom 17. 4. 53,
5. Zulagen nach dem Rentenzulagegesetz vom 10. 8. 51,
6. Zulagen nach dem Grundbetragerhöhungsgesetz vom 17. 4. 53.

Der Grundbetrag:

Jeder Rentenberechtigte erhält einen einheitlichen Grundbetrag, d. h. er ist für alle Lohn- und Beitragsklassen gleich. Er beträgt in der Invalidenversicherung DM 156.— jährlich oder DM 13.— monatlich, in der Angestelltenversicherung DM 444.— jährlich oder DM 37.— monatlich.

Die Steigerungsbeträge:

Zu dem Grundbetrag kommen je nach der Zahl und der Höhe der geleisteten Beträge die Steigerungsbeträge. Für jeden Wochenbeitrag in der Invalidenversicherung und jeden Monatsbeitrag in der Angestelltenversicherung wird ein bestimmter gesetzlich festgelegter Steigerungsbetrag gewährt. Berücksichtigt werden alle Beiträge seit Bestehen der Rentenversicherung, also in der Invalidenversicherung vom 1. 1. 1891, in der Angestelltenversicherung seit dem 1. 1. 1913. Für die Inflationszeit (1. 10. 1921—31. 12. 1923)

gibt es keine Steigerungsbeträge. Besondere Vorschriften bestehen für die Zeiten des Kriegsdienstes des I. und II. Weltkrieges. Bis 1942 wurden Rentenversicherungsbeiträge in Form von Beitragsmarken gezahlt. Ab 1. 7. 1942 werden die Beiträge zur Rentenversicherung im Lohnabzugsverfahren entrichtet und betragen 10 v. H. des monatlichen Bruttoverdienstes bis zu einem Betrage von DM 750.—. Hiervon trägt der Arbeitgeber die Hälfte. Jetzt gilt das Markenverfahren hauptsächlich noch für die freiwillige Versicherung und die Höhrversicherung.

Der Arbeitgeber hat bei Beendigung des Beschäftigungsverhältnisses oder bei fortlaufender Beschäftigung alljährlich das Entgelt in die Quittungskarten bzw. Versicherungskarten einzutragen. Der Steigerungsbetrag beträgt in der Invalidenversicherung 1,2 v. H., in der Angestelltenversicherung 0,7 v. H. dieses Entgelts.

Der Kinderzuschuß:

Die Rente des Versicherten erhöht sich für jedes seiner Kinder bis zum vollendeten 18. Lebensjahre um den Kinderzuschuß von monatlich DM 10.—. Als Kinder gelten dabei die ehelichen und die für ehelich erklärten Kinder, die an Kindes statt angenommenen Kinder, ferner die unehelichen Kinder eines Versicherten, wenn seine Vaterschaft anerkannt ist, sowie unehelichen Kinder einer Versicherten. Für Stief- und Enkelkinder besteht kein Anspruch auf einen Kinderzuschuß.

Zuschläge nach dem Sozialversicherungsanpassungsgesetz:

Zwecks Anpassung der Leistungen an das veränderte Preis- und Lohngefüge hat das Sozialversicherungsanpassungsgesetz vom 17. 6. 1949 die Renten und die Kinderzuschüsse durch Zuschläge erhöht. Der Zuschlag beträgt für die Rente monatlich DM 15.— und für den Kinderzuschuß monatlich DM 5.—.

Außerdem hat das Sozialversicherungsanpassungsgesetz den Mindestbetrag der Renten auf DM 50.— festgesetzt. Der Betrag ist also auch dann zu zahlen, wenn Grundbetrag und Steigerungsbeträge zusammen den Mindestbetrag von DM 50.— nicht erreichen.

Zulagen nach dem Rentenzulagegesetz und Grundbetragerhöhungsgesetz:

Nachdem die Renten durch das Sozialanpassungsgesetz bereits erhöht wurden, ist noch zweimal eine Rentenaufbesserung eingetreten.

Nach dem Rentenzulagegesetz wird zu jedem Kinderzuschuß eine Zulage von DM 5.— monatlich gewährt, zu den Renten der Versicherten eine Zulage von etwa 25 v. H. der Rente.

Das Grundbetragerhöhungsgesetz hat die Grundbeträge der Renten um DM 5.— monatlich erhöht.

Beim Tode eines Versicherten gewährt die Rentenversicherung die Hinterbliebenenrente.

In der Invalidenversicherung beträgt der Grundbetrag im Jahre DM 132.— oder monatlich DM 11.— für die Witwenrente, für die Waisenrente beträgt er jährlich DM 84.— oder monatlich DM 7.—. Als Steigerungsbetrag werden bei der Witwenrente $\frac{5}{10}$ und bei der Waisenrente für jede Waise $\frac{4}{10}$ des Steigerungsbetrages der Invalidenrente gewährt.

In der Angestelltenversicherung werden keine Grundbeträge für die Hinterbliebenen gezahlt. Hier erhalten die Witwen $\frac{5}{10}$, die Waisen $\frac{4}{10}$ des Ruhegehaltes des verstorbenen Versicherten.

Dazu kommen die Zuschläge auf Grund des Sozialversicherungsanpassungsgesetzes und zwar wurde die Witwenrente um DM 12.—, mindestens aber auf DM 40.— monatlich und die Waisenrente um DM 6.— mindestens aber auf DM 30.— monatlich erhöht.

Ab 1. 6. 1951 wurden die Hinterbliebenenrenten durch eine Zulage erhöht, die etwa 25 v. H. der Rente betrug und ab 1. 12. 52 wurde der Grundbetrag bei der Witwenrente um DM 4.— und bei der Waisenrente um DM 2.— erhöht.

Die Hinterbliebenenrenten (Witwen- und Waisenrente) dürfen zusammen jedoch nicht höher sein als die Rente einschl. der Kinderzuschüsse, die dem Verstorbenen zur Zeit des Todes zustand. Ist dies jedoch der Fall, so werden die Renten anteilig gekürzt.

Bei der Wiederverheiratung der Witwe fällt die Witwenrente mit Ablauf des Monats fort, in welchem die Berechtigte wieder heiratet. Sie wird dann mit dem dreifachen Betrag der Jahresrente abgefunden. Trifft die Invalidenrente mit einer Verletztenrente aus der Unfallversicherung zusammen, so wird die Verletztenrente voll gezahlt und die Invalidenrente oder das Ruhegeld wird zu drei Vierteln unverkürzt gewährt. Das restliche Viertel ruht bis zur Höhe der Verletztenrente.

Beim Zusammentreffen mehrerer Renten aus der Invalidenversicherung und der Angestelltenversicherung erhält der Berechtigte die höchste Rente und von den anderen Renten ohne Kinderzuschuß drei Viertel.

Seit dem 1. 8. 1941 besteht für die Rentner der Rentenversicherung (Invaliden- und Angestelltenversicherung) eine Krankenversicherung. Jeder Rentner ist somit auf Kosten der Rentenversicherung für den Fall der Krankheit bei der Allgemeinen Orts- oder Landkrankenkasse seines Aufenthaltsortes versichert.

Während die Rentner zunächst für ihre Krankenversicherung einen Monatsbeitrag von DM 1.— zu zahlen hatten, ist dieser Betrag durch das Sozialversicherungsanpassungsgesetz vom 17. 6. 1949 weggefallen. Seitdem wird die Zahlung des Beitrags für die versicherten Rentner an die zuständige Orts- oder Landkrankenkasse durch die Rentenversicherung allein getragen.

Die Versicherung beginnt mit dem Tage, an dem der Rentner den Rentenbescheid erhält und endet mit Ablauf des Monats, für den letztmalig die Rente ausgezahlt wird.

Der den Rentnern für den Fall der Krankheit zustehende Schutz entspricht im allgemeinen den Vorschriften der gesetzlichen Krankenversicherung. Die Rentner erhalten jedoch nur die Sachleistungen für sich und die Familienangehörigen. Auf Barleistungen haben sie keinen Anspruch; sie erhalten also weder Krankengeld, noch Haus- oder Taschengeld, ebenso nicht die Barleistungen der Wochenhilfe und Zuschüsse zu Heil- und Hilfsmitteln und zu Zahnersatz.

Das Sterbegeld aus der Rentnerversicherung beträgt einheitlich für Rentner bis zum 14. Lebensjahre DM 40.—, für

Rentner über 14 Jahre DM 75.—. Beim Tode des Ehegatten werden DM 40.—, beim Tode eines Kindes DM 25.— an Sterbegeld gezahlt.

Der Rentner kann sich über das ihm aus der Rentnerkrankenversicherung zustehende Sterbegeld hinaus zusätzlich auf ein Sterbegeld von DM 500.—, seine Angehörigen bis zu DM 300.— höher versichern.

Eine solche Zusatzversicherung ist innerhalb von drei Monaten nach Beginn der Rentnerkrankenversicherung bei der zuständigen Orts- oder Landkrankenkasse abzuschließen. Für diese Höherversicherung sind von dem Rentner Beiträge zu zahlen, die jedoch sehr gering sind.

Besondere Vorschriften bestehen für solche Rentner, die eine versicherungspflichtige Beschäftigung ausüben.

In der britischen Zone unterliegen die beschäftigten Rentner der Versicherungspflicht. Handelt es sich um Rentner aus der Invaliden- oder Angestelltenversicherung, oder um Knappschaftsvollrentner, sind sie bei der für ihre Beschäftigung zuständigen Krankenkasse versichert, jedoch von der Zahlung ihres Anteils zur Kranken-, Renten- und Arbeitslosenversicherung befreit, und erhalten von ihrer Krankenkasse nur die Sachleistungen, aber keine Barleistungen.

Sie können jedoch eine Zusatzversicherung auf Barleistungen (Kranken-, Haus- und Taschengeld) und Wochenhilfe abschließen. Der Beitrag beträgt 2 v. H. des Arbeitsverdienstes, mindestens jedoch DM 1.20 monatlich, und ist vom Rentner zu zahlen.

Das Sterbegeld wird für den beschäftigten Rentner jedoch aus der Rentnerkrankenversicherung von der zuständigen Orts- oder Landkrankenkasse gezahlt und nicht von seiner Krankenkasse.

F. Fammler

Ziegelbau-Taschenbuch 1954

Die Baukosten der Außenwände machen etwa 13 % der reinen Baukosten eines typischen dreigeschossigen Wohnhauses (Zweispänner) aus. Die Herstellung des gesamten Mauerwerks mit Zwischenwänden, Schornsteinen usw. erfordert etwa 27 % der reinen Baukosten. Von den Kosten des Mauerwerks entfallen im Durchschnitt 43% auf Löhne und 57% auf Baustoffe. Diese Angaben sind dem „Ziegelbau-Taschenbuch 1954“ zu entnehmen, das vom Bundesverband der Deutschen Ziegelindustrie im Verlag für Wirtschaftsschrifttum, Otto K. Kraußkopf, Wiesbaden, Bahnhofstr. 61, herausgegeben worden ist. Mit 386 S. entstand hier ein reich bebildertes Nachschlagewerk, das für Siedler oder bei der Errichtung eines Eigenheims ein wichtiger und vielseitiger Helfer auf dem Gebiete des Bauens sein kann. Preis: 5.— DM.

Durch den Tod gingen von uns:

Oskar Franke

Elektriker

am 7. 3. 54, Werk Oberbilk

Otto Greven

Betriebsschreiber

am 10. 3. 54, Werk Reisholz

Friedrich Fahnster

Platzarbeiter

am 27. 3. 54, Werk Oberbilk

Hermann Stoike

Pensionär, zul. Werkmeister

am 1. 4. 54, Werk Reisholz

Heinrich Rodemerk

Pensionär, zul. Motorenwärter

am 24. 2. 54, Werk Oberbilk

DIE ARBEITNEHMERERFINDUNG

Die Bestrebungen zur Schaffung eines Gesetzes um die Regelung der Arbeitnehmererfindung gehen auf das Jahr 1923 zurück. Diese Frage sollte im Jahre 1936 durch ein Arbeitsvertragsgesetz geregelt werden.

Erst nach der „Verordnung über die Behandlung von Erfindungen von Gefolgschaftsmitgliedern“ vom 12. Juli 1942 und der Durchführungsverordnung vom 20. März 1943, die heute noch gültig sind, ist das Recht der Arbeitnehmererfindung gesetzlich geregelt. Hiernach ist praktisch jede Arbeitnehmererfindung dem Unternehmer zu melden und anzubieten. Die Erfindungsmeldung muß auch erfolgen bei Erfindungen, die nicht aus der Arbeit des Arbeitnehmers im Betrieb heraus entstanden sind. Eine Einschränkung auf betriebsnahe Erfindungen soll in einem bald zu erwartenden neuen Gesetz geregelt werden. Haben mehrere Arbeitnehmer an der Neuerung erfinderisch mitgewirkt, so haben sie die Erfindungsmeldung gemeinsam oder jeder für sich zu machen.

Die schriftliche Erfindungsmeldung soll unverzüglich erfolgen, die Aufgabe und ihre Lösung bezeichnen und unter Beifügung etwaiger Aufzeichnungen das Zustandekommen der Erfindung kurz klarlegen. Dabei sollen die dem Arbeitnehmer von seinen Dienstvorgesetzten erteilten Weisungen oder Richtlinien, die benutzten Hilfsmittel und Vorarbeiten des Betriebes, die Mitarbeit sowie Art und Umfang ihrer Mitarbeit angegeben werden. Diese Angaben sind für die Festsetzung der angemessenen Vergütung, die der Unternehmer gegebenenfalls zahlen muß, wichtig.

Nach den gesetzlichen Bestimmungen gilt eine Erfindung als aus der Arbeit des Arbeitnehmers im Betrieb heraus entstanden, wenn sie aus der dem Arbeitnehmer im Betriebe obliegenden Tätigkeit erwachsen ist oder maßgeblich auf betrieblichen Erfahrungen, Vorarbeiten oder sonstigen betrieblichen Anregungen beruht. Der Unternehmer hat die Inanspruchnahme bald, jedoch spätestens innerhalb einer Frist von sechs Monaten nach der Erfindungsmeldung dem Arbeitnehmererfinder schriftlich zu erklären. Während dieser Zeit hat der Unternehmer Gelegenheit, entsprechende Versuche anzustellen und zu prüfen, ob die Erfindung sich für eine Inanspruchnahme eignet. Der Unternehmer hat die Pflicht, die in Anspruch genommene Erfindung auf eigene Kosten zum Patent anzumelden und gegebenenfalls Auslandsanmeldungen vorzunehmen. Falls der Unternehmer an der Entnahme von Auslandsanmeldungen kein Interesse hat, kann der Erfinder hierfür die Freigabe beanspruchen. Auch ist der Unternehmer verpflichtet, den Erfinder über den Verlauf des amtlichen Prüfungsverfahrens zu unterrichten. Hat der Unternehmer kein Interesse an der Verwertung der Erfindung, so gibt er sie dem Erfinder frei.

Auf Grund der Verordnung vom 20. März 1943 hat der Arbeitnehmererfinder Anspruch auf angemessene Vergütung für eine in Anspruch genommene Erfindung. Für die Festsetzung der Vergütung einer in Anspruch genommenen patentfähigen Erfindung liegen gesetzliche „Richtlinien für die Vergütung von Gefolgschaftserfindungen“ vom 10. Okt. 1944 vor, die jedoch keine bestimmten Angaben über die Höhe der Vergütung enthalten und nur eine Kann-Vorschrift darstellen. Die sogenannte „Dapper'sche Formel“ stellt einen praktischen Versuch dar, die Grundlage für ein Bewertungssystem zu schaffen. Danach richtet sich der Arbeitnehmeranteil am Nutzen aus der Erfindung nach der Stellung des Erfinders im Betrieb, nach der Art der Aufgabenstellung und der Art der Lösung. Hierbei sind Anweisungen und Hilfsmittel des Betriebes zu berücksichtigen. Weiterhin spielen die wirtschaftliche Bedeutung und der Nutzen der Erfindung für den Betrieb eine Rolle. Der Anteil des Arbeitnehmer-Erfinders am Nutzen ist im allgemeinen nicht so hoch wie der des Unternehmers, da ja der Unternehmer den Erfinder beschäftigt und das Risiko für die Erfindung trägt. Außerdem gibt der Betrieb in der Regel durch Aufgabenstellung den Anstoß zur Erfindung und trägt ebenfalls zur Lösung bei.

Im äußersten Falle kann ein Arbeitnehmer der untersten Betriebsstellung (mechanisch Tätiger ohne Fachausbildung), der das Höchstmaß an subjektiver und objektiver Leistung verwirklicht, nach der Dapper'schen Formel 100 Proz. der Vergütung des vergleichbaren freien Erfinders erhalten, während ein Arbeitnehmer der obersten Betriebsstellung (führend Tätiger oder in der Forschung leitend Tätiger) im gleichen Falle nicht mehr als 42 Proz. zu erwarten hat.

Zum Schluß sei noch auf die „Verordnung über die steuerliche Behandlung von Arbeitnehmererfindungen“ vom 6. Juni 1951 hingewiesen, wonach die Lohnsteuer für Erfinder-Vergütungen nur zur Hälfte erhoben wird.

Patentabteilung

Bildnachweis: Umschlagbild und Seite 294: Bavaria · Die betrübliche Rechnung: Luise Rosenberger · Rund um den Nachwuchs: Eisenkopf (1), Werksphoto (8) · Jubilare: Werksphoto (13).

Herausgegeben von der Stahl- und Röhrenwerk GmbH., Düsseldorf-Reisholz. Verantwortlich: Direktor August Best, Düsseldorf-Reisholz. Erscheinungsweise: In zwangloser Folge. Einsendungen an die Sozialabteilung mit dem Kennwort „Werkmitteilungen“. Druck: Aussaat-Verlag GmbH., Wuppertal. Grafische Gestaltung: Karl Busch

Wie ich mir meine *Stenotypistin* wünsche

Eine Unterhaltung mit einem „Chef“
von Wilh. Hahn, Phönix-Gummiwerke AG.
Hamburg-Harburg

Ein führender Mann der Wirtschaft hat sich einmal darüber geäußert, wie er sich seine Stenotypistin wünsche. Er spricht zunächst von den

Aufrichtigen und Pünktlichen.

Es gibt Angestellte, die kommen durchschnittlich jeden Tag zu spät ins Geschäft. Wenn das nun wochenlang geschieht und einmal nach dem Grund der Unpünktlichkeit gefragt wird, so ist der Bus zu spät gefahren oder man war „beim Zahnarzt“.



fleißige Biene sein, die auch aus dem Unkraut des Werktages noch Angenehmes zu schlürfen weiß. Sie soll die Sonne über Staubschichten sein. Solche Mitarbeiterinnen sind ihres Vorwärtkommens im Leben sicher.

Die Ruhigen und Schreibsicheren

Aufgeregte und nervöse Stenotypistinnen sind entsetzlich. Wenn diese beim Maschinenschreiben sind und ihnen, wie es vorkommen kann, eine Frage gestellt oder eine Anweisung erteilt wird, geben sie gereizte Antworten, verschlagen sich und fangen an zu radieren. Ein Ansagen in die Maschine ist nicht möglich. Eine tüchtige Stenotypistin ist nicht aus der Ruhe zu bringen; wenn ihr ins Schreiben aus wichtigem Grunde hineingeredet wird, so beendet sie den angefangenen Satz und erledigt dann die ihr gegebenen Anordnungen. Radieren sollte es so wenig als möglich geben, denn die Maschine leidet darunter. Das sind angenehme Mitarbeiterinnen.

Die Verlässlichen

Sie sind immer auf dem Posten und werden nicht gerade unapflich, wenn ein starker Arbeitsanfall zu erwarten ist. Sie zwingen durch ihre bewiesene Verlässlichkeit selbst brummige Vorgesetzte, ihnen mit Achtung und Höflichkeit zu begegnen. Sie knurren nicht, wenn es im harten Tagesablauf mal hart auf hart geht und das gerade angebissene Frühstücksbrot beiseite gelegt werden muß. Sie wissen, daß der Konkurrenzkampf schwer ist und es gilt, erworbene Positionen zu halten.

Nach den Entschuldigungen dieser Angestellten muß in den Fahrplänen der Verkehrsmittel ein heillosen Wirrwarr herrschen.

Ich wünsche mir Mitarbeiterinnen, so sagte dieser Herr, die nur dann zum Zahnarzt gehen oder mit der verspäteten Bahn kommen, wenn es wirklich glaubhaft ist. Und die, wenn sie zu spät kommen, frei herausagen, was wirklich schuld war. Der Wecker hat nicht geläutet, eine Bekannte oder ein Bekannter hat sie aufgehalten o. ä. Ein solches Bekenntnis ist nicht schlimm, und der Vorgesetzte würde sich über die Aufrichtigkeit auf jeden Fall mehr freuen als über die lahme und faule, nicht glaubwürdige Ausrede.

Die Freundlichen

Viele Stenotypistinnen setzen während der Arbeit nur die unfreundlichste aller ihrer Mienen auf. Ihr „Guten Morgen“ klingt wie Grabliedston und ihr Tagewerk gleicht einem grauen, regenschweren Novembertag. Wird ihnen eine Arbeit übergeben, so antworten sie weder mit ja noch mit nein, noch geben sie zu verstehen, daß sie von der Sache Kenntnis genommen haben. Ihre Teilnahmslosigkeit kann den arbeitsüberladenen Vorgesetzten zur Verzweiflung bringen. Sie sollten sich bemühen, freundlich zu sein. Ein junges, heranwachsendes Mädchen darf kein Essig im Geschäftssalat sein. Es muß die rechte Mischung von Ernst und Fröhlichkeit zeigen.

Die Übersadlichen

Manche Schreibdamen bringen ihre Vorgesetzten oder Korrespondenten beim Diktat dauernd durch überflüssige Zwischenfragen aus dem Konzept. Wenn der Diktierende sagt: „Mergell und Schmidt können erst in drei Wochen liefern“, so fragen sie „in Hannover?“, obwohl sie genau wissen oder wissen müßten, daß das Unternehmen nur mit einer Firma dieses Namens in Hannover in Geschäftsverbindung steht. Der Diktierende hat jedoch durch diese unnötige Zwischenfrage den Faden verloren. Etwas mehr ruhige Sachlichkeit und Konzentriertheit ist nicht von Schaden.

Lassen wir es bei diesen Charakteristiken. Es könnten noch mehr Kategorien angeführt werden, z. B. die derjenigen, die immer recht haben wollen und die Gekränkten spielen, auch wenn sie im Unrecht sind.

Was dieser Chef noch an seinen Stenotypistinnen gern sieht: Genauigkeit beim Schreiben und vor allen Dingen Gefälligkeit gegenüber den anderen Mitarbeiterinnen, doch Zurückhaltung im Mitteilen persönlicher Angelegenheit (der Klatsch in den Arbeitsräumen ist mitunter groß und wirkt sich ungünstig aus), Ordnungsliebe und Sauberkeit — sehr oft ein wunder Punkt, und schließlich ein wenig Freude an der Arbeit, am Betrieb und am Leben!

Aus: Informationen für die Mitglieder des Vereins für Soziale Betriebspraxis e. V., veröffentlicht von der Gesellschaft für Soziale Betriebspraxis mbH., Nr. 20 vom 1. 1. 54.

Wie ich mir meinen Chef wünsche

Es ist nicht ohne Reiz, daß wir mit wenigen Worten von einem Chef selbst hierzu etwas bringen können. Ein englischer Unternehmer hat gesagt:

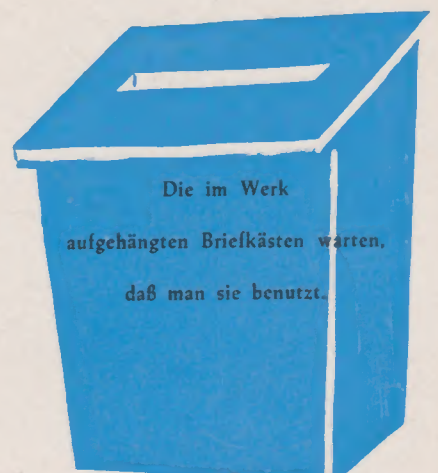
„90 % aller Untergebenen erwarten von ihrem Vorgesetzten, daß er sie um Rat fragt. 90% aller Vorgesetzten meinen, sie hätten das nicht nötig.“

Fürst Metternich behauptete von sich, nie in seinem Leben etwas getan zu haben, was nicht andere hätten auch tun können.

Wenn diese Praxis mehr geübt würde, wäre mancher Chef für seine Untergebenen leichter zu erreichen.

Wie wünschen Sie sich nun wirklich Ihren Chef, verehrte Leser? Machen Sie aus Ihrem Herzen keine Mördergrube und schreiben Sie uns, was Sie darüber denken. Wenn Sie Ihren Namen nicht darunter setzen mögen, dann lassen Sie es getrost. Für Beiträge, die allen wirklich etwas geben können und eine

Bereicherung unseres Wissens um das Wesen guter zwischenmenschlicher Beziehungen darstellen, machen wir dann wieder einmal eine Spalte unter der Überschrift „Die Aussprache“ auf.



Surrealistisches über die Theke serviert

Von Witzen, die den Un-sinn zur Pointe haben.

Es gibt viele Thekenwitze, aber jene, die hier gemeint sind, bilden eine eigene Gattung für sich und beginnen im Augenblick besonders modern zu werden. Man sagt ihnen nach, ihre Heimat sei Amerika, aber das ist eine jener Übertreibungen auf dem Gebiet der Lorbeer-Eingemeindung, die wir seit langem kennen, die Thomas Alva Edison die Glühbirne und Wassilij Konstantinowitsch Bungalott den Bungalow erfinden ließen. Der surrealistische Witz hat seine Väter an ganz anderer Stelle — und hat deren viele, von Morgenstern, Ringelnatz, Iwanowitsch über die Zeichnungen Steinbergs bis zu den zahllosen „Irrenhauswitzen“, die eigentlich (und das ist ganz bezeichnend!) Vorläufer dieser Art von Witzen, deren Clou eine Überraschungspointe aus einer unerwarteten Ebene, gleichsam einer vierten Dimension ist.

Surreal heißt ja „überwirklich“ und soll eigentlich eine Art „höherer Wirklichkeit darstellen“; eine Tatsache, von der die surrealistische Kunst einer Sparten kaum Gebrauch macht. Jedenfalls nicht im landläufigen Sinne. Fehlerhafte Gedankenverbindungen, Fehlassoziationen oder -reaktionen sind nicht gerade als höhere Wahrheit anzusprechen. Der surrealistische Witz hat aber auch nicht die Absicht, so tiefgründig auszutreten; er will bestentfalls eine Art „höheren Blödsinn“ kultivieren, ein Vorhaben, das ihm traglos gelingt.

Um Ihnen ein einfaches Beispiel aus dem Reich der Vorgänger dieser Witzart zu geben, sei die alte Geschichte erwähnt, die man sich (fast ist sie Schnellsprechübung geworden) seit Jahren erzählt: Bei einer großen Gesellschaft waren die Suppenschalen abserviert worden. Darauf wurde Hummermayonnaise gereicht. Ein junger Leutnant, der das Gericht nicht kannte, schmierte es sich ins Haar. Von der Hausfrau auf das Unziemliche seines Handelns aufmerksam gemacht, entschuldigte er sich mit den Worten: Verzeihung, ich dachte, es wäre Spinat ...

Nun, Sie merken schon, wie hier in der Pointierung verfahren wird: Man setzt gleichsam auf einen Schelmen anderthalbe, indem man völlig Abwegiges zur zweiten Erheiterung (die erste ist die Haar-Schmier-Episode) hinzufügt, das dann die endgültige Pointe darstellt. Je abwegiger, je überraschender, je abstruser es ist, um so wirksamer wird es beurteilt, um so echter „surrealistisch“ ist der Witz.

Interessant ist, daß die ersten — sagen wir modernen — Witze dieser Gattung, die Autsehen erregten und fleißig verbreitet wurden, Barwitze sind. Sie spielen in Bars. Spötter meinen, sie hießen so, weil sie bar jeden Witzes“ seien. Aber diese Kritik heißt, das Kind mit dem Bade ausschütten. Sie haben schon Witz, wenn auch einen so abseitigen, einen so nebensinnigen, paranoiden, daß ihnen mit innerer Logik nicht beizukommen ist.

Nehmen Sie etwa diesen: In einer Bar sitzt einsam ein Gast an einem Tisch vor seinem Longdrink, da öffnet sich die Schwingtür, ein Pferd tritt ein, geht durch den Raum, geht die gegenüberliegende Wand hoch, an der Decke entlang, geht die Türwand herunter, geht zur Bar, setzt sich auf den Hocker und bestellt einen Martini. Der Mixer serviert, das Pferd trinkt, zahlt, steigt vom Bock, geht durch die Bar, die Wand hoch, an der Decke entlang, die Wand herunter und zur Tür hinaus. Der Gast klappert mit den Augendeckeln und ringt nach Luft. „Das ist doch“, stottert er, „das ist doch unmöglich! Mann, was sagen Sie denn dazu?“ dringt er auf den Barkeeper ein. Der schüttelt den Kopf erstaunt und murmelt: „Jaja, ich habe mich auch schon gewundert! Sonst trinkt es immer Gin“ ...

Und abschließend noch einen dieser Surrealisten:

Jeden Abend erscheint in der Bar ein Herr mit zwei schwarzen Pudeln, setzt sich mit ihnen an die Theke und bestellt drei Manhattan. Die drei „Gäste“ trinken, zahlen und gehen. Eines Abends kommen die beiden Pudel alleine, setzen sich auf die Hocker und bestellen zwei Manhattan. Ihr Herr, sagen sie, sei heute unapblich. Der Mixer serviert und sagt, natürlich hätten sie bei ihm Kredit. Die Pudel trinken, sagen auf Wiedersehen und gehen. Am nächsten Tag ist der Herr wieder dabei: „Ich danke Ihnen“, sagt er zum Mixer, „daß Sie so freundlich waren, meinen beiden Pudeln Kredit zu geben. Für diese Freundlichkeit habe ich Ihnen auch etwas mitgebracht. Hier, bitte ...“, dabei legt er ein großes Paket auf den Tisch. „Das ist aber wirklich nicht nötig!“ sagt der Mixer und packt das Paket aus. Darin liegt ein großer lebender Hummer. „Nein“, sagt der Barkeeper, „das ist ja wirklich fabelhaft. Ich habe ohnehin noch nicht zu Abend gegessen!“ — „Oh, meint der Herr, „gegessen hat der schon, der will jetzt ins Kino!“ ...

Wenn Sie die weiter erzählen, vergessen Sie nicht, die Antenne zu erten.

